

**SCHWEIZERISCHES NATIONAL
MUSEUM. MUSÉE NATIONAL
SUISSE. MUSEO NAZIONALE
SVIZZERO. MUSEUM NAZIUNAL
SVIZZER. Landesmuseum Zürich.**

GESCHICHTE SCHWEIZ

MIGRATIONSGESCHICHTE

« NIEMAND WAR SCHON IMMER DA »

UNTERLAGEN FÜR SCHULEN / 5.–9. SCHULJAHR

ÜBERSICHT

- 3** PLAN AUSSTELLUNGEN
- 4** PORTRÄTS AUSSTELLUNGEN

ZUR AUSSTELLUNG «GESCHICHTE SCHWEIZ»

- 7** «NIEMAND WAR SCHON IMMER DA»
- 8** 1. STATION
- 9** 2. STATION
- 10** 3. STATION
- 11** 4. STATION
- 12** 5. STATION

HINTERGRUND

- 13** MIGRATION – EINWANDERUNG IN DIE SCHWEIZ
UND AUSWANDERUNG AUS DER SCHWEIZ

UNTERRICHTSEINHEITEN 5.–9. SCHULJAHR

- 24** 1. KULTUREN HINTERLASSEN SPUREN
VORBEREITUNG IM UNTERRICHT
BESUCH IM MUSEUM
NACHBEREITUNG IM UNTERRICHT
- 25** 2. MENSCHEN UND IHRE GESCHICHTE
BIOGRAFIEN VON MIGRANTEN UND MIGRANTINNEN
VORBEREITUNG IM UNTERRICHT
BESUCH IM MUSEUM
NACHBEREITUNG IM UNTERRICHT
- 26** KLASSENATERIALIEN (KM 1–KM 13)
- 26** KM 1 * JUNGSTEINZEIT
- 27** KM 2 * BRONZEZEIT
- 28** KM 3 * EISENZEIT
- 29** KM 4 * RÖMISCHE ZEIT
- 30** KM 5 * FRÜHES MITTELALTER
- 31** KM 6 * AUF SPURENSUCHE
- 32** KM 7 * NEUN FRAGEN
- 33** KM 8 * BERÜHMTE IMMIGRANTEN UND IMMIGRANTINNEN
- 35** KM 9 ** EIN- UND AUSWANDERUNG
- 37** KM 10 ** NIEMAND WAR SCHON IMMER DA. EIN EIGENES PORTRÄT
- 38** KM 11 *** WARUM VERLASSEN MENSCHEN IHRE HEIMAT
- 40** KM 12 *** «ICH KONNTE NUR «GUTEN TAG» UND «BROT» SAGEN»
- 41** KM 13 *** «NICHT ANFANG UND NICHT ENDE. ROMAN EINER RÜCKKEHR»

MEDIENVERZEICHNIS

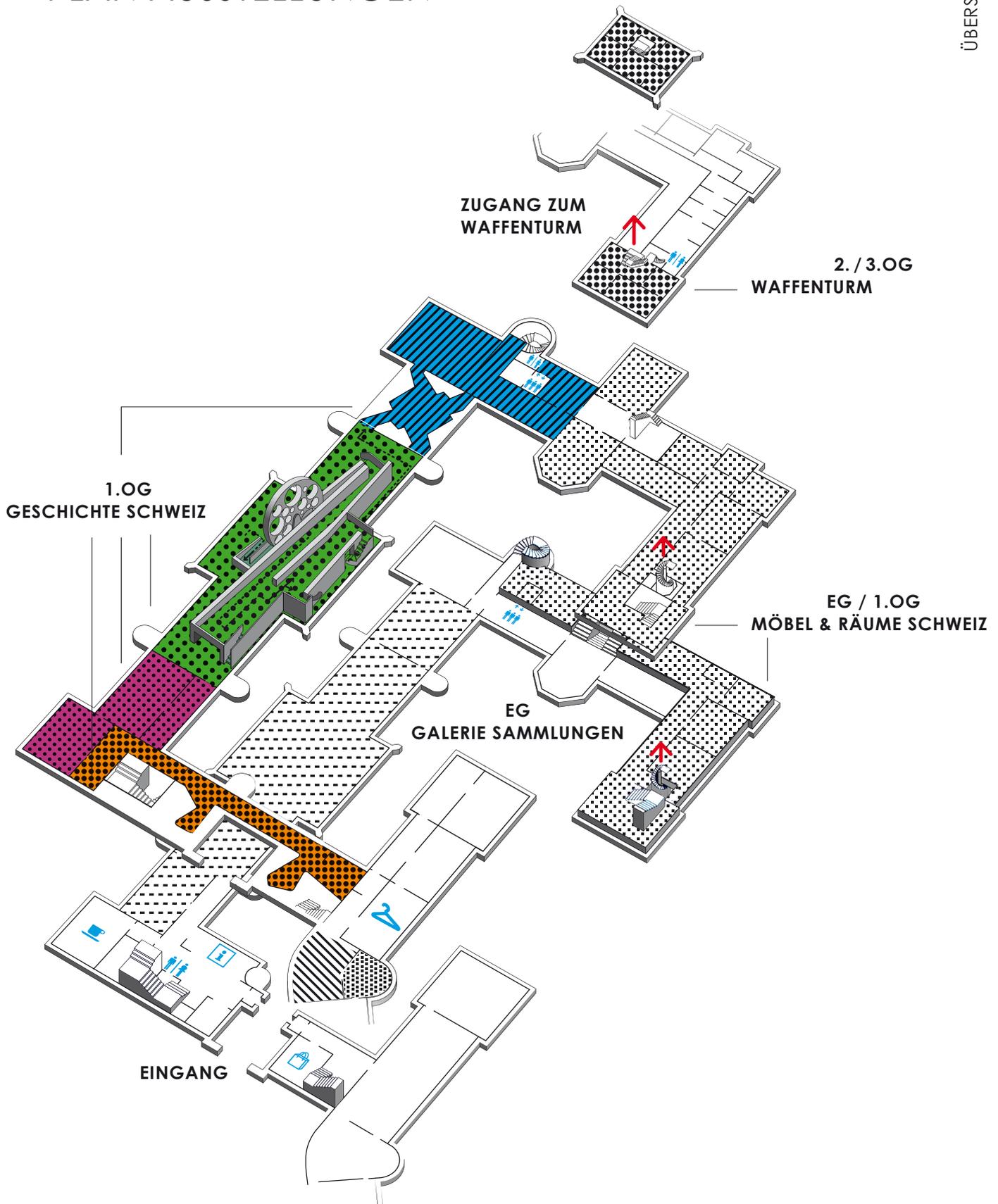
- 43** LITERATUR, LINKS, FILME

MIT DER SCHULE INS MUSEUM

- 44** DAS MUSEUM ALS ERLEBNIS- UND LERNORT
- 45** INFORMATIONEN



PLAN AUSSTELLUNGEN



PORTRÄTS AUSTELLUNGEN

1.OG

«GESCHICHTE SCHWEIZ»

Die Ausstellung «Geschichte Schweiz» gibt anhand von vier Themenbereichen Einblick in die Schweizer Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart.



MIGRATIONSGESCHICHTE

«NIEMAND WAR SCHON IMMER DA»



RELIGIONS- UND GEISTESGESCHICHTE

«GLAUBE, FLEISS UND ORDNUNG»



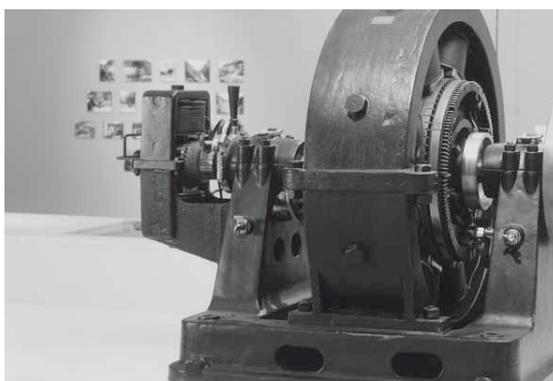
POLITISCHE GESCHICHTE

«DURCH KONFLIKT ZUR KONKORDANZ»



WIRTSCHAFTSGESCHICHTE

«DIE SCHWEIZ WIRD IM AUSLAND REICH»



UNTERLAGEN FÜR SCHULEN



«NIEMAND WAR SCHON IMMER DA»



GESCHICHTE SCHWEIZ





EG

«GALERIE SAMMLUNGEN»

«Galerie Sammlungen» gewährt erstmals einen repräsentativen Überblick über die eigenen Sammlungsbestände. In Form von 20 Schausammlungen sind kunsthandwerkliche Erzeugnisse höchster Qualität zu sehen. Mit über 820000 Objekten verfügt das Schweizerische Nationalmuseum über die grösste Sammlung zur Kulturgeschichte und zum Schweizer Kunsthandwerk.



EG / 1. OG

«MÖBEL & RÄUME SCHWEIZ»

Die Ausstellung «Möbel & Räume Schweiz» präsentiert Innenräume und Möbel der Sammlung des Schweizerischen Nationalmuseums. Ausgangspunkt bilden die eingebauten Historischen Zimmer, die das Landesmuseum einst weit über die Landesgrenzen hinaus berühmt machten. In den Räumen vor den Zimmern werden Schweizer Möbel des 20. Jahrhunderts inszeniert.



2./3.OG

«WAFFENTURM»

Die Bestände aus dem alten Zürcher Zeughaus bilden die Grundlage der Waffensammlung des Schweizerischen Nationalmuseums: von mittelalterlichen Waffen, wie etwa dem Spangenharnisch und dem Topfhelm von der Gesslerburg in Küsnacht SZ, über barocke Prunk- und Renommierstücke bis hin zu Uniformen der Schweizer Armee aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Die verschiedenen Waffentypen, Uniformen und Ausrüstungen werden in ihrem historischen Umfeld gezeigt.





ZUR AUSSTELLUNG «GESCHICHTE SCHWEIZ»

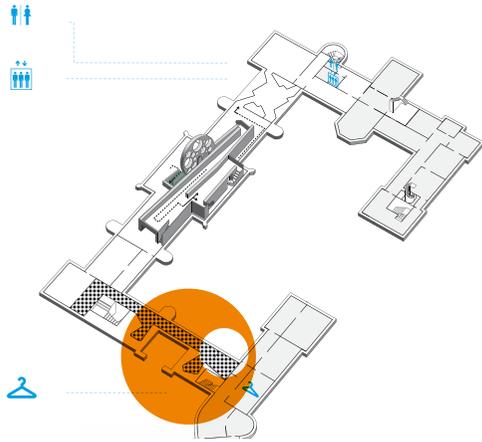
«NIEMAND WAR SCHON IMMER DA»

Der Titel legt nahe, dass es in der Geschichte der Schweiz sowohl Einwanderungen als auch Auswanderungen gegeben hat. Darüber hinaus vermittelt die Ausstellung einen Überblick über die Geschichte des Gebiets der heutigen Schweiz, von den ersten Siedlungsspuren bis ins 11. Jahrhundert n. Chr.

Menschen aus andern Ländern, zum Teil ganze Völker, haben mit ihrem Hintergrund unsere Kultur geprägt, das bezeugen Grabungsfunde (Ur- und Frühgeschichte, Kelten, Römer, germanische Stämme). Objekte erinnern an Migranten und Migrantinnen der Neuzeit, die aus religiösen, wirtschaftlichen oder politischen Gründen ihre Heimat verlassen haben. Die Schweiz war noch im 19. Jahrhundert ein armer Agrarstaat und in dieser Zeit vor allem ein Auswanderungsland.



1. STATION



ERSTE EINWANDERER

Vom ersten Auftreten des Menschen bis heute wird der alpine Raum von verschiedenen Kulturen geprägt. Die geografische Lage begünstigt von jeher die Kontakte zwischen Mittel-, West- und Südeuropa.

Der «Homo sapiens» verdrängt den Neandertaler vor 30 000 Jahren. Am Ende der Eiszeit, um 17 000 v. Chr., kehren die Menschen in die Region der heutigen Schweiz zurück. Nach 5000 v. Chr. lernen sie Tiere und Pflanzen zu domestizieren: Die Umstellung des Menschen vom «Jäger und Sammler» zum «Ackerbauern und Viehzüchter» beginnt in der Region des Iraks und Syriens und gelangt über den Balkan, den Donau- sowie den Mittelmeerraum in das Gebiet der Schweiz.

VIELSPRACHIGE SCHWEIZ

Dank griechischen und römischen Quellen kennen wir seit der Eisenzeit die Namen der im Gebiet der heutigen Schweiz lebenden keltischen Völker. Mit der Eroberung durch das Römische Reich wird das Lateinische, die Sprache des römischen Heeres, zur Verwaltungssprache – zunächst bei den oberen Schichten, später auch in der breiten Bevölkerung.

Nach der Römerzeit behauptet sich das romanische Sprachgut in der Westschweiz, der Südschweiz und in Rätien. Im nördlichen Schweizer Raum prägt die zugewanderte germanische Bevölkerung, die Alemannen und Franken, allmählich die Sprache. Dies sind Grundlagen der Mehrsprachigkeit und kulturellen Vielfalt der Schweiz.

- Eine Projektion informiert über die Siedlungsgeschichte der Schweiz von der Urgeschichte bis ins 11. Jahrhundert.
- Gegenstände aus der Jungsteinzeit (Gefässe, Knochen von Haustieren); darüber eine bildliche Darstellung eines jungsteinzeitlichen Dorfes bei Basel.
- In der folgenden Vitrine befindet sich das Modell einer jungsteinzeitlichen Seeufersiedlung um 3800 v. Chr.
- Die Rekonstruktion eines prähistorischen Schädels von Auvernier, 1900 («die Dame von Auvernier»), erinnert an den Versuch von Forschern des 19. Jahrhunderts, anthropologisch einen «Homo alpinus helveticus» zu definieren.



1



2



3



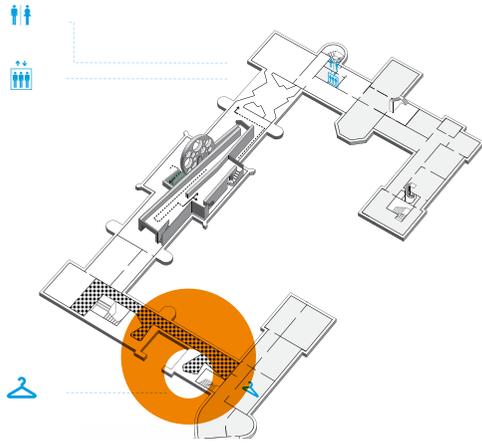
4

1
Topf, um 4000 v. Chr. Fundort
Zürich-Kleiner Hafner.
Ton gebrannt.
A 52167.

2
Rekonstruktion eines
prähistorischen Schädels
von Auvernier, 1900. Gips.
Original im Naturhistori-
schen Museum Basel.

3
Silexdolch, um 3000 v. Chr.,
Fundort Opfikon. Feuerstein.
Höhe 15 cm.
A 32923.

4
Modell einer jungsteinzeitli-
chen Seeufersiedlung
um 3800 v. Chr.
F. Rüfenacht, 1967.
A 87728.

**2. STATION**

sind Zeugen der Vergangenheit und unserer Vorfahren.

- Bronzezeit: Goldschale aus Zürich Altstetten.
- Eisenzeit: Modell einer befestigten Siedlung; Werkzeuge und Keramik; Goldschatz von Erstfeld.
- Römer: Geschirr; Glas; Grabstein eines Kindes aus Turicum (Zürich); Helm eines Legionärs.
- Frühes Mittelalter: Schmuck, Helm eines fränkischen Adligen, darüber ein fiktives Bild des ersten Basler Münsters (um 800).



1



2



3



4

1

Schale, Bronzezeit, Fundort Zürich Altstetten. Gold. Durchmesser 25 cm. A 86063.

2

Halsring, 400–350 v. Chr., Fundort Erstfeld. Gold. Durchmesser 17,3 cm. A 52044.

3

Grabstein für den Sohn eines Zöllners, Ende des 2. Jh., Zürich. Kalkstein. Höhe 130 cm. A 3328.

4

Spangenhelm, 6. Jh., Fundort Villeneuve. Eisen, vergoldete Bronze. Höhe 18 cm. A 38925.

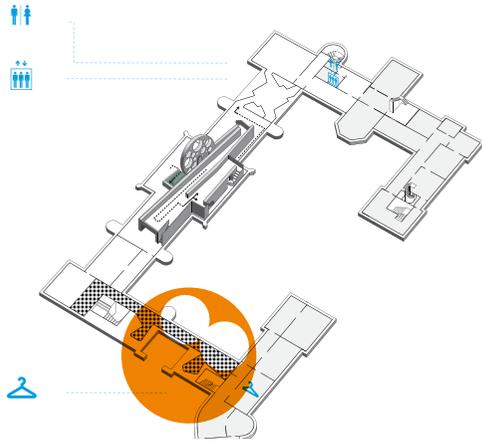
VÖLKERWANDERUNGEN – HANDEL UND EROBERUNGEN

Die frühesten Bewohner des Gebiets der heutigen Schweiz wie auch die Völker der Kelten, Römer und Germanen haben Spuren hinterlassen, die einen Teil unserer Vergangenheit und Kultur ausmachen. Immer wieder vermischte sich Eigenes mit Fremdem und fügte sich im Lauf der Zeit zu etwas Neuem zusammen.

Durch Völkerwanderungen, Handel oder Eroberungen sind viele Erfindungen und Errungenschaften von Menschen aus andern Kulturen zu uns gekommen: das Rad, die Schrift, die ersten Münzen, frühe Heizungssysteme oder auch religiöse Vorstellungen. Knochen, Werkzeuge, Alltagsgegenstände, Kunstwerke und Schriftstücke



3. STATION



• Erster Teil: Hier befinden sich Porträts von Menschen, die zwischen dem 16. und dem frühen 20. Jahrhundert in die Schweiz einwanderten und sich vorübergehend oder dauerhaft niederliessen. Einzelne wurden in der Schweiz als Kinder von Einwanderern geboren. Weiter erwähnt werden zwei mittelalterliche Herrscher, die ihren Besitz in heute schweizerisches Gebiet erweiterten.

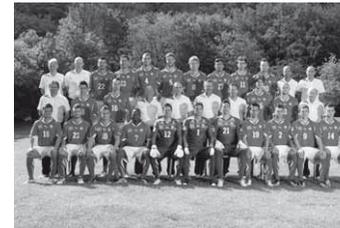
- Amerbach, Bonifatius
- Bakunin, Michael
- Boveri, Walter
- Brown, Charles
- Buxtorf, Johannes
- Calvin, Johannes
- Einstein, Albert
- Erasmus von Rotterdam
- Fortunato, Felice
- Herwegh, Emma
- Holbein d. J., Hans
- Jones, Florentine Ariosto
- Maggi, Julius
- Mazzini, Giuseppe
- Napoleon III. (Bonaparte)
- Necker, Jacques (und seine Tochter Germaine)
- Nestlé, Henri
- Nietzsche, Friedrich
- Paracelsus
- Peter II. von Savoyen (13. Jh.)
- Radbot (Vorfahre der Habsburger, 10. Jh.)
- Rossi, Pellegrino
- Schwegge, Johann Jakob
- Voltaire
- Wille-von Bismarck, Clara
- Zschokke, Heinrich

PORTRÄTGALERIE

Menschen, die einst ins Gebiet der heutigen Schweiz eingewandert sind, haben mit innovativen Ideen und grossen Leistungen zum wirtschaftlichen Aufschwung und zur Bereicherung des kulturellen Lebens beigetragen. Paracelsus, Napoleon III. (Bonaparte), Henri Nestlé, Julius Maggi, Albert Einstein, Erika Mann, Audrey Hepburn, Nicolas Hayek, Roger Federer, Marc Forster. Zahlreiche Spieler der Fussballmannschaften sind prominente Zugewanderte. Sie oder ihre Eltern sind in die Schweiz eingewandert, haben sich hier niedergelassen, einige sind für immer geblieben.

• Zweiter Teil: Hier schliesst eine Reihe von Porträts von Menschen an, die im 20. Jahrhundert in die Schweiz einwanderten und sich vorübergehend oder dauerhaft niederliessen. Einzelne wurden in der Schweiz als Kinder von Einwanderern geboren.

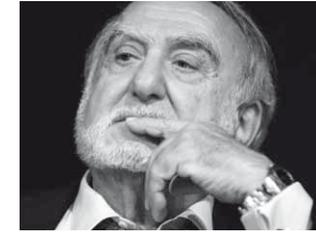
- Ball-Hennings, Emmy
- Bertarelli, Ernesto
- Federer, Roger
- Forster, Marc
- Fussballmannschaft U21, 2011
- Gianadda, Baptiste
- Hayek, Nicolas
- Hepburn, Audrey
- Hesse, Hermann
- Klee, Paul
- Lasker-Schüler, Else
- Mann, Erika
- Meckel, Miriam
- Oppenheim, Meret
- Reichstein, Tadeusz
- Rolland, Romain
- Ruzicka, Leopold



1



2



3



4



5



6

1 Die Mannschaft der U21 wird Vize-Europameister 2011. Farb fotografie. © Keystone.

2 Porträt von Roger Federer, Farb fotografie.

3 Porträt von Nicolas Hayek, 2007. Farb fotografie. © Keystone. Maxapp, Alexandre Marchi.

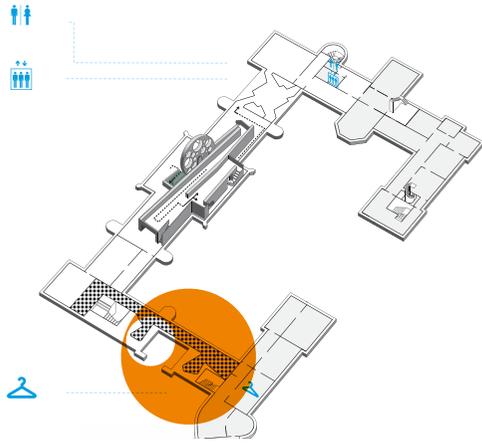
4 Porträt von Erika Mann, s/w-Fotografie. © Keystone.

5 Porträt von Julius Maggi, 1907, s/w-Fotografie. © Keystone. BA-Archiv, C. Ruf.

6 Porträt von Theophrastus Paracelsus Medicus, um 1550. Farb fotografie eines Holzschnitts. © Zentralbibliothek Zürich.



4. STATION



- Eine Karte zeigt die Ein- und Auswanderung vom 13. bis 18. Jahrhundert (Wasserwanderungen, reformierte Glaubensflüchtlinge, Auswanderung der Täufer, wirtschaftlich bedingte Auswanderung).
- Ausgehend von einer Reproduktion der Bartholomäusnacht in Paris (Matsaker an den Protestanten, 1572), werden die Einwanderung französischer Protestanten in die Schweiz und ihre wirtschaftlichen Leistungen vor allem in der Uhren- und Textilproduktion gezeigt.
- Auswanderung nach Amerika und Russland im 19. Jahrhundert: Koffer von Auswanderern, Auswandererkartei, Auswanderungsbroschüren.
- Persönlichkeiten, die aus politischen Gründen im 19. Jahrhundert in die Schweiz geflohen sind: Gottfried Semper, Richard Wagner, Gustave Courbet, Emma und Georg Herwegh.

EIN- UND AUSWANDERUNGEN IM GEBIET DER HEUTIGEN SCHWEIZ

Armut, Hungersnöte, Naturkatastrophen und die Industrialisierung zwangen viele Schweizerinnen und Schweizer im 19. Jahrhundert und im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts zur Auswanderung in andere Länder Europas, nach Amerika, Russland und in andere Erdteile. Zwischen 1798 und 1914 verliessen rund eine halbe Million Schweizerinnen und Schweizer das Land.



1
Bartholomäusnacht.
 Le Massacre de la Saint-Barthélemy, um 1572–1584, François Dubois. Öl auf Holz.
 © J.-C. Ducret,
 Musée cantonal des
 Beaux-Arts Lausanne.



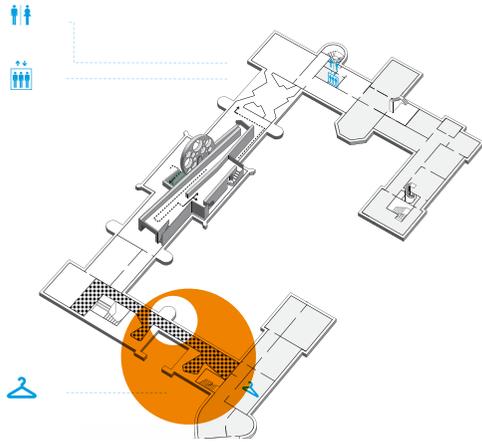
2
Taschenuhr, 1896, Vacheron Constantin, Genf. Gold, Email. Durchmesser 3 cm. LM 79079.



3
Eine unbekannte Familie vor ihrem Haus in Kalifornien.
 Foto: © Sammlung Herzog, Basel.



5. STATION



- Eine Karte zeigt vier Binnenwanderungs-, Auswanderungs- und Einwanderungsbewegungen.
- Eine Grafik liefert Zahlen zu den Jahren 1950 und 2000. Sie zeigt, wie viele Ausländer aus welchen Ländern sich in den beiden Stichjahren in der Schweiz befanden (und nicht, wie viele in diesen beiden Stichjahren einwanderten). Zu beachten ist, dass dabei eingebürgerte Ausländer nicht inbegriffen sind.
- Abstimmungsplakate und Fotografien thematisieren die Diskussion um Migration und Überfremdung der letzten 100 Jahre.

WEITERFÜHRUNGEN

Thema «Migration» in andern Ausstellungen im Landesmuseum Zürich

«Geschichte Schweiz», Teil IV: «Die Schweiz wird im Ausland reich»

1. Raum: Objekte zum Thema «Soldatendienst im Ausland»: Das Zürich von Papst Julius II. verliehene Banner; Porträt des Söldnerführers Wilhelm Fröhlich; zwei Bildtafeln, die Kritik am Soldatendienst üben; Angaben über die Verteilung der Söldner auf einzelne Staaten.

2. Raum: Darstellung des Tunnelbaus im 19. Jahrhundert, wo vor allem Italiener zum Einsatz kamen.

«Waffenturm»

Objekte zum Thema «Schweizer in fremden Militärdiensten» (Söldnerwesen) vom 16. bis zum 19. Jahrhundert: vier Puppen mit Uniformen des 18. und 19. Jahrhunderts; Bild des Abschlusses der Soldallianz mit Frankreich 1663; Soldatendienst in Neapel im 19. Jahrhundert.



1



2

1
«Fremdarbeiter». Italienische Einwanderer 1950er-Jahre. s/w-Fotografie. © Sozialarchiv Zürich.

2
«Volksbegehren gegen die Überfremdung», 1970, Initiativkomitee. © Plakatsammlung der Schweizerischen Nationalbibliothek, Bern.

MIGRATION UND POLITIK IM 20. JAHRHUNDERT

Nach dem Zweiten Weltkrieg verbessert sich die wirtschaftliche Lage allmählich. «Gastarbeiter» werden ab den 1960er-Jahren als Arbeitskräfte ins Land geholt. Bis 1961 wandern über eine Million Italiener in die Schweiz ein, seit 1980 kommen Hunderttausende Menschen aus Ex-Jugoslawien, der Türkei und Portugal zu uns. Neue Einwanderer sind zum Teil hoch qualifizierte Arbeitskräfte.

HINTERGRUND

Helmut Meyer

MIGRATION – EINWANDERUNG IN DIE SCHWEIZ UND AUSWANDERUNG AUS DER SCHWEIZ

Was heisst «Migration»?

«Migration» ist abgeleitet vom lateinischen Verb «migrare» und bedeutet Wanderung. Man bezeichnet damit die dauerhafte Verlegung des Wohnsitzes von kleineren oder grösseren Menschengruppen. Wenn man ein bestimmtes Gebiet, etwa die Schweiz, ins Blickfeld nimmt, kann man von Einwanderung, Auswanderung und Binnenwanderung – Verlegung des Wohnsitzes innerhalb der Schweiz – sprechen. Man muss sich aber bewusst sein, dass das Wort «Schweiz» als geografischer und politischer Begriff erst seit etwa 500 Jahren existiert und dass die heutigen schweizerischen Grenzen vor 200 Jahren festgelegt wurden. Verwendet man das Wort «Schweiz» im Zusammenhang mit früheren Epochen der Geschichte, so meint man damit nur den Raum der heutigen Schweiz.

Migration kann in kleinen oder grösseren Gruppen sowie in Massen erfolgen. Von einer Massenwanderung kann man sprechen, wenn während einer bestimmten Zeit sehr viele Menschen das gleiche Gebiet verlassen oder in das gleiche Gebiet einwandern. Massenwanderungen sind eine Erscheinung des 19. und 20. Jahrhunderts. Im 19. Jahrhundert wanderten etwa 20 Millionen Menschen in Nordamerika ein. Zwischen 1945 und 1947 wurden 12 Millionen Deutsche von ihren Wohnsitzen in den heutigen Staaten Tschechien, Polen und Russland vertrieben. Im Vergleich dazu waren die wandernden Gruppen in früheren Zeiten sehr viel kleiner. Die einzelnen germanischen Stämme in der Zeit der «Völkerwanderung» (4.–6. Jahrhundert) zählten nie über hunderttausend Angehörige, meistens wesentlich weniger. Zudem erstreckten sich viele «Wanderungen» über eine sehr lange Zeit, manchmal über mehrere Jahrhunderte.

Woher wissen wir etwas über Migrationen?

Die wichtigsten und aussagekräftigsten Zeugnisse über Wanderungen sind schriftliche Quellen. Die ältesten geschichtlichen Berichte, die das Gebiet der Schweiz betreffen, entstanden vor etwas mehr als 2000 Jahren. Die wichtigste Quelle sind die Bemerkungen zum gallischen Krieg (lat. *Commentarii de Bello Gallico*) des römischen Feldherrn und Politikers Julius Caesar. Als die Schweiz dann Teil des Römischen Reichs wurde, verbreitete sich auch hier der Gebrauch der Schrift. Für den grossen, weiter zurückliegenden Teil der Geschichte, die «Urgeschichte», sind die Forscher auf Fundgegenstände verschiedenster Art angewiesen. Da man die damaligen Völker und Stämme nicht mit Namen kennt, bezeichnet man

sie aufgrund von Skelettfunden mit anthropologischen Begriffen (etwa: Neandertaler, «Homo sapiens»), nach den von ihnen verwendeten Materialien (etwa: Menschen der Bronzezeit) und nach der besonderen Beschaffenheit ihrer Töpferei (etwa: Bandkeramiker). Taucht ein neues Material (etwa: Eisen) oder eine neue Form der Keramik (etwa: Glockenbecherkeramik) auf, so kann das mit einer Einwanderung neuer Menschengruppen zusammenhängen. Es kann aber auch auf eine selbstständige Weiterentwicklung oder auf den Handel mit andern Völkern zurückgehen.

Jäger und Sammler in der Schweiz

Während Hunderttausenden von Jahren lebten die Menschen nur von der Jagd und dem Sammeln wilder Pflanzen. In kleinen Gruppen folgten sie dem Wild. Sie hatten keinen festen Wohnsitz und lebten in einfachen Zelten oder in Höhleneingängen. Ihr «Daheim» war kein Haus, sondern das grosse Jagd- und Sammelgebiet, in dem sie sich auskannten. Begegnungen mit andern Gruppen gab es wohl eher selten: Die Erde war gleich gross wie heute, aber auf ihr lebten – um etwa 7000 v. Chr. – nur etwa 10 Millionen Menschen.

Im jüngsten Erdzeitalter, dem Quartär, das etwa 1,8 bis 2,6 Millionen Jahre dauerte, wechselten Eiszeiten mit Warmzeiten. Während der Eiszeiten bedeckten die Alpengletscher zeitweise fast das ganze Gebiet der heutigen Schweiz. Die letzte Eiszeit dauerte etwa 60 000 Jahre. Erst mit ihrem Ende erhielt die Landschaft der Schweiz ihre heutige Gestalt. Aus der Zeit vor der letzten Eiszeit sind in der Schweiz nur zwei Fundgegenstände erhalten geblieben, nämlich zwei «Faustkeile», die vor etwa 250 000 beziehungsweise 100 000 Jahren geschaffen wurden. «Faustkeile» sind behauene Steine aus hartem Material, die als Werkzeuge verwendet wurden. Vor und während der letzten Eiszeit lebten die Neandertaler in der Schweiz. Der Neandertaler war etwa 160 bis 165 cm gross, hatte eine breite, niedrige Stirne, eine breite Nase und einen starken Kiefer. Gegen das Ende der letzten Eiszeit verschwand diese Rasse aus unbekanntem Gründen. Sie wurde abgelöst von den Vorfahren der heutigen Menschen, der Rasse «Homo sapiens», die in das Gebiet der Schweiz einwanderten.

Ackerbauer und Viehzüchter in der Schweiz

Ab etwa 8000 v. Chr. entwickelten sich im Raum zwischen Ägypten und dem Irak Ackerbau und Viehzucht. Ab etwa 5000 v. Chr. setzte sich diese neue Ernährungsform auch in Europa, also auch in der Schweiz, durch. Die Menschen, die Ackerbau – oft in Verbindung mit Viehzucht – betrieben, wurden sesshaft. Ihr Heim war nun das feste Haus mit Stall und Speicher. Ihre Heimat wurde das Dorf mit seinen Feldern. Sie entwickelten neue Regeln, die das friedliche Zusammenleben und damit das Überleben ermöglichten. Gegenüber Fremden, die nicht zur Dorfgemeinschaft





gehörten, verhielten sie sich vorsichtig: Was wollten sie? Woher kamen sie? Warum hatten sie ihre Dorfgemeinschaft verlassen? Wollten sie etwa die Vorräte rauben oder das Dorf zerstören? Erwies sich der Verdacht als unbegründet, so gewährte man für einige Zeit Gastfreundschaft. Das Wandern war nun, im Unterschied zur Zeit der Jäger und Sammler, keine Selbstverständlichkeit mehr, sondern eine Quelle möglicher Konflikte.

Von der keltischen zur römischen Schweiz

In Süddeutschland, in der Schweiz und in Ostfrankreich lebten um 500 v. Chr. die Kelten. Über sie sind wir durch griechische und römische Schriftsteller informiert, die Griechen nannten sie «Keltoi», die Römer «Galli». Die verschiedenen keltischen Stämme hatten ähnliche Sprachen; man spricht von der keltischen Sprachfamilie. Wie diese Sprachfamilie entstanden ist, wieweit Wanderungen dabei eine Rolle spielten, ist unsicher. Nach 500 v. Chr. dehnten die keltischen Stämme ihren Lebensraum über ganz Frankreich, Teile Spaniens, die Britischen Inseln, Oberitalien und den Donaauraum aus. Der wichtigste keltische Stamm im Gebiet der Schweiz war jener der Helvetier. In der Ostschweiz und in Graubünden lebten damals Stämme aus dem Volk der Raeter.

Im 1. Jahrhundert v. Chr. gerieten die Helvetier von Norden her unter den Druck von Stämmen aus der Sprachfamilie der Germanen. Sie versuchten daher, nach Südfrankreich auszuwandern, wurden aber vom römischen General Julius Caesar 58 v. Chr. besiegt und gezwungen, in das schweizerische Mittelland zurückzukehren. Die Helvetier galten nun als «Verbündete» des Römischen Reichs. Zur Absicherung gegen neue Auswanderungsgelüste beschloss Caesar, zwei römische Siedlungen an den Übergängen nach Frankreich, das nun eine römische Provinz war, anzulegen (Nyon und Augst). Wirklich gebaut wurden diese allerdings erst unter Kaiser Augustus.

Um 16/15 v. Chr. beschloss der römische Kaiser Augustus (27 v. Chr. – 14 n. Chr.), das Gebiet der Schweiz in das Römische Reich einzubeziehen. Dies geschah offenbar ohne Widerstand. Mit der römischen Machtübernahme war keine grössere Zuwanderung und auch keine Vertreibung verbunden. Für die militärische Sicherheit sorgten römische Soldaten, die im Lager von Vindonissa ihr Zentrum hatten. Pensionierte Soldaten wurden in «Veteranenkolonien» angesiedelt. Wichtig waren die kulturellen Veränderungen, die nun einsetzten. Die Schweiz war nun Teil eines Reichs, das den ganzen Mittelmeerraum umfasste. Sie profitierte von den Handelsmöglichkeiten, die sich daraus ergaben, und von den technischen Errungenschaften der Römer, etwa beim Bau von Strassen oder Wasserleitungen. Die Helvetier und die übrigen Stämme passten sich der neuen Situation an und übernahmen die lateinische Sprache, sie wurden «romanisiert».

Die Völkerwanderung erreicht die Schweiz (5.–8. Jahrhundert):

Was war die Völkerwanderung?

In der Römerzeit lebten in Deutschland, Polen und Skandinavien zahlreiche Völker, die wir als «Germanen» bezeichnen. Sie hatten ähnliche – «germanische» – Sprachen, aus denen sich etwa das Englische oder das Deutsche entwickelt haben. Aus uns kaum bekannten Gründen suchten viele dieser Völker vom 3. Jahrhundert an neue Wohnsitze; sie strebten nach Westen und Süden. Manche versuchten, sich auf dem Boden des Römischen Reichs niederzulassen. Dieses geriet dadurch in immer grössere Schwierigkeiten. Im Verlauf des 5. Jahrhunderts verlor es die Kontrolle über England, Frankreich, die Schweiz und Spanien. Der römische Kaiser regierte nun nicht mehr von Rom, sondern von Konstantinopel (Istanbul) aus. Die römischen Truppen und Verwaltungsbeamten zogen aus der Schweiz ab. Die romanische Bevölkerung – etwa 150 000 Menschen – blieb dagegen im Land.

In der Nachbarschaft zur Schweiz trat an die Stelle des Römerreichs das Reich der Franken. Die Franken waren ein germanisches Volk, das in Nordwestdeutschland, Belgien und den Niederlanden lebte. Um 500 gelang es ihren Königen, das römische Gallien – später Frankreich genannt – und verschiedene germanische Völker in West- und Süddeutschland unter ihre Herrschaft zu bringen.

Das Burgunderreich:

Einwanderer passen sich an

Am Mittelrhein in Westdeutschland, zwischen den heutigen Städten Worms und Mainz, lebte das kleine germanische Volk der Burgunder. Um 440 wurde es vom römischen Feldherrn Aetius besiegt. Dieser siedelte die Burgunder im Rhonetal, zwischen dem Genfersee und der Stadt Lyon, an. Hier sollten sie die weiter südlich gelegenen Gebiete des Römerreichs vor feindlichen Einfällen schützen. Weil die Macht des Römerreichs aber weiter zerfiel, machten sich die Führer der Burgunder bald selbstständig. Ein burgundisches Königreich entstand. Die Burgunderkönige beherrschten die Westschweiz, das Wallis und das Rhonetal vom Genfersee bis in die Gegend der Stadt Avignon.

Die Zahl der einheimischen Romanen in diesem Gebiet war viel grösser als jene der Burgunder. Daher passten sich diese an. Sie übernahmen die lateinische Sprache, aus der sich mit der Zeit das Französische entwickelte. Die burgundisch-germanische Sprache verschwand. Um 534 unterlag der letzte Burgunderkönig dem König der Franken. Die Westschweiz wurde in das Frankenreich eingegliedert. An der Zusammensetzung der Bevölkerung, an der Kultur und an der Sprache änderte sich dadurch nichts.



Nachdem die Frankenkönige das Burgunderreich unterworfen hatten, wollten sie auch die Ost- und Zentralschweiz unter ihre Kontrolle bringen. Ein Krieg war dazu nicht notwendig, denn dieses Gebiet war seit dem Abzug der römischen Truppen und Beamten (um 400) praktisch herrenlos.

Die Alemannen: Einwanderer setzen sich durch

In Süddeutschland lebte das germanische Volk der Alemannen. Auch sie standen seit dem 6. Jahrhundert unter der Herrschaft der Frankenkönige. Von etwa 600 an wanderten immer mehr Alemannenfamilien in die benachbarte Ost- und Zentralschweiz ein. Zunächst liessen sie sich bei bereits bestehenden romanischen Siedlungen nieder. Kämpfe gab es offenbar nicht; es war zunächst genug Land für alle da.

Mit der Zeit nahm die Zahl der Alemannen immer mehr zu. So gründeten alemannische Familien neue Dörfer, wobei sie oft zunächst den Wald roden mussten. In der Folge drangen sie immer weiter in das kaum besiedelte Gebiet der Voralpen und Alpen vor. Die «alemannische Landnahme» war ein langsamer Prozess, der etwa das 7. und 8. Jahrhundert umfasste. Da die Alemannen Christen geworden waren, waren Ehen zwischen ihnen und Romanen möglich. Mit der Zeit vermischten sich Romanen und Alemannen. Die zahlenmässige Überlegenheit der Alemannen führte dazu, dass sich ihre germanische Sprache durchsetzte. Aus dem Alemannischen entwickelten sich die heutigen schweizerdeutschen Dialekte. – In der stärker besiedelten Westschweiz liessen sich nur wenige alemannische Familien nieder. Daher behauptete sich hier die Sprache der Romanen, aus der sich allmählich das Französische entwickelte.

Kaum betroffen: Tessin und Graubünden

Das Tessin wurde um 570 n. Chr. Teil des germanischen Langobardenreichs, das 200 Jahre bestand und dann vom Frankenherrscher Karl dem Grossen erobert wurde. Da die Langobarden nicht sehr zahlreich waren und sich – ähnlich wie die Burgunder – sprachlich an die Bevölkerungsmehrheit anpassten, hatte ihre Herrschaft keine nachhaltigen Auswirkungen. Aus der Sprache der Romanen entwickelte sich hier das Italienische. Von der Völkerwanderung verschont blieb Graubünden, wo sich aus dem Lateinischen das Rätomanische entwickelte.

Wanderungen im Mittelalter

Nach der Landnahme durch die Alemannen gab es während des Mittelalters weder grössere Auswanderungswellen aus der Schweiz noch grössere Einwanderungswellen in die Schweiz. Dagegen spielte die Binnenwanderung eine wichtige Rolle. Die Bevölkerung nahm vom 11. bis zum 14. Jahrhundert zu. Die Alpengebiete wurden zum Teil intensiver, zum Teil überhaupt erst

jetzt besiedelt. Aus dem Oberwallis liessen sich die deutsch sprechenden Walser in den höher gelegenen Gebieten Graubündens nieder. Andere Menschen wanderten vom Land in die sich entwickelnden Städte.

Im 14. und 15. Jahrhundert errangen die Schweizer grosse militärische Erfolge und wurden dadurch als Krieger berühmt. Dies war die Grundlage für den Solddienst: Viele Schweizer liessen sich von europäischen Fürsten für kürzere oder längere Dauer als Berufssoldaten anwerben. Dies war eine Auswanderung auf Zeit, denn die Söldner wollten nach Ablauf ihres Dienstes heimkehren. Das gelang allerdings nicht allen, denn viele kamen in den Kriegen um.

Frühe Neuzeit (16.–18. Jahrhundert): zunehmende Auswanderung

Vom 16. Jahrhundert an nahm die Einwohnerzahl der Schweiz deutlicher zu. Die Landwirtschaft sicherte nicht mehr allen Bewohnern ein genügendes Einkommen. Daher stieg die Bedeutung der Solddienste. Im 17. Jahrhundert dienten insgesamt etwa 200 000 Schweizer in fremden Heeren; zwischen 30 und 40 Prozent kehrten wieder heim. Daneben entwickelten sich andere Formen der Auswanderung. Im Dreissigjährigen Krieg (1618–1648) hatte Deutschland grosse Bevölkerungsverluste erlitten. Daher siedelten deutsche Fürsten zwischen 1650 und 1750 etwa 50 000 schweizerische Bauern an.

Neben die Auswanderung von Söldnern und Bauern trat die Auswanderung von Spezialisten. Aus dem Tessin stammten Architekten, Steinmetze und Stukkateure, die in ganz Europa tätig waren. Francesco Borromini (1599–1667) aus Bissonne erbaute mehrere Kirchen in Rom, Domenico Trezzini (etwa 1670–1734) aus Astano errichtete in St. Petersburg die Peter-und-Paul-Kathedrale und den Sommerpalast Zar Peters des Grossen. Bündner Zuckerbäcker begründeten in vielen Städten Europas Konditoreien. Gebildete Frauen wurden Gouvernanten in reichen Adelsfamilien in den damaligen europäischen Königreichen.

Fluchtgrund Religion: Hugenotten in der Schweiz

Als Folge der Kirchenspaltung im 16. Jahrhundert gab es in Europa katholische und protestantische Staaten. Eine der wenigen Ausnahmen war Frankreich. Es war mehrheitlich katholisch, hatte jedoch eine protestantische Minderheit: die «Hugenotten». Diese orientierten sich an der Lehre des Genfer Reformators Johannes Calvin. Im 16. Jahrhundert gab es zahlreiche Kämpfe zwischen Katholiken und Protestanten; 1572 wurde in der «Bartholomäusnacht» in Paris ein Blutbad an den Hugenotten verübt. 1598 gewährte ihnen der französische König jedoch auf ewige Zeiten das Recht, ihren Glauben frei auszuüben. Knapp hundert Jahre später war die «Ewigkeit» offen-



bar abgelaufen: König Ludwig XIV. wollte keine «falschgläubige» Minderheit mehr dulden. 1685 zwang er die Hugenotten, zum Katholizismus überzutreten.

Ihre Kirchen wurden zerstört, ihre Pfarrer aus dem Land gewiesen. Den übrigen wurde die Auswanderung jedoch verboten. Betroffen von dieser Massnahme waren etwa 900 000 Menschen, die überwiegend in Südfrankreich lebten. Von diesen entschlossen sich 200 000 bis 300 000 trotz des Verbots zur Auswanderung. Sie flohen, um ihren Glauben behalten zu können. Unter den Auswanderern waren viele spezialisierte Handwerker und Kaufleute. Frankreichs Wirtschaft erlitt so einen empfindlichen Rückschlag.

Die Schweiz bestand damals aus katholischen und protestantischen Orten (heute: Kantone), die sich ziemlich feindselig gegenüberstanden. Vor allem für die südfranzösischen Hugenotten waren die protestantischen Schweizer Orte das am nächsten gelegene protestantische Gebiet, in das sie sich in Sicherheit bringen konnten. Für die protestantischen Orte war völlig klar, dass die französischen Glaubensbrüder und -schwestern vorübergehend Asyl erhalten sollten. Die Frage nach einem Asylrecht wurde gar nicht gestellt. An der Aufnahme beteiligten sich vor allem Genf, Neuenburg, Bern – dem damals auch das Waadtland gehörte –, Zürich, Schaffhausen und Basel. Zwischen 1685 und 1730 gelangten 100 000 bis 150 000 Hugenotten in die protestantische Schweiz, der grösste Teil zwischen 1685 und 1690. Platz für alle hatte es hier bei Weitem nicht.

Die Bedeutung des schweizerischen Asyls für die Hugenotten bestand vor allem darin, dass sie hier erst einmal in Sicherheit waren, sich erholen und sich nach Einwanderungsländern umsehen konnten. Dazu boten sich vor allem die Niederlande sowie die deutschen Fürstentümer Hessen-Kassel und Brandenburg an. In diesen beiden war die Bevölkerung durch den Dreissigjährigen Krieg (1618–1648) stark zurückgegangen, sodass ihre Herrscher Neusiedler gerne aufnahmen. Die protestantische Schweiz war also für die meisten Hugenotten nur ein Durchgangsland. Einige blieben nur wenige Tage, andere mehrere Monate oder sogar Jahre.

Wenn sich Hugenotten in der Schweiz niederliessen, bedrohten sie die politische Ordnung nicht. In den Augen vieler Einheimischer konnten sie aber wirtschaftliche Konkurrenten werden. In manchen Orten war die Wirtschaftsordnung stark durch die Zünfte geprägt, die für ihre Mitglieder möglichst viel Sicherheit und möglichst wenig Wettbewerb anstrebten. Wenn es um die Vermeidung unerwünschter Konkurrenz ging, hörte die Glaubensbrüderschaft auf. Die einzelnen Orte gestatteten daher nur denjenigen Hugenotten die Niederlassung, die in bisher unbekanntem Gewerbebezügen tätig waren oder besondere neue tech-

nische Errungenschaften mitbrachten. In Zürich ging man noch weiter. Zunächst hatte man hugenottischen Textilfabrikanten die Niederlassung gestattet. Als diese erfolgreich wirtschafteten, nötigte man sie 1699 zur Ausreise – nachdem die einheimische Konkurrenz ihnen ihre Techniken abgucken hatte!

Von den in die Schweiz geflüchteten Hugenotten blieben etwa 10 Prozent im Land, die grosse Mehrheit davon in der Westschweiz und in Bern. In Genf und Lausanne war im 18. Jahrhundert etwa ein Fünftel bis ein Viertel der Bevölkerung hugenottischer Herkunft, in Bern ein Zehntel.

Die Hugenotten, die sich auf Dauer in der Schweiz niederliessen, bildeten eine wirtschaftlich-technische Elite. Verschiedene Gewerbebereiche erfuhren durch sie wichtige Fortschritte. So führten sie mechanische Strickmaschinen und die Herstellung gemusterter Baumwolltücher (sogenannte Indiennes) ein. Diese wurden zu einem wichtigen Schweizer Exportartikel; in Genf waren um 1730 bereits 1000 Personen in «Indiennes»-Druckereien beschäftigt. Andere Hugenotten entwickelten als Spezialisten die Uhrenherstellung und die Goldschmiedekunst. Viele betätigten sich erfolgreich als Kaufleute und Bankiers, wobei ihnen ihr Beziehungsnetz zu Glaubensgenossen in andern Ländern wie auch – trotz des unterschiedlichen Glaubens – zu französischen Geschäftspartnern sehr nützlich war. Die noch heute bestehende Bedeutung Genfs als internationaler Finanzplatz geht wesentlich auf die Hugenotten und auf andere Glaubensflüchtlinge zurück.

Massenwanderungen in der Neuzeit (19. und 20. Jahrhundert)

Vom 18. Jahrhundert an setzten immer umfangreichere Massenwanderungen ein. Das hatte vier Gründe:

Bevölkerungszunahme

Die Weltbevölkerung nahm von knapp einer Milliarde Menschen um 1800 auf 6,5 Milliarden (2005) zu. Im 19. Jahrhundert wuchs die Bevölkerung in Europa am stärksten. Heute sind Asien, Afrika und Lateinamerika die Zentren des Wachstums. Viele Menschen hatten und haben in ihrer Heimat keine Existenzgrundlage mehr.

Industrialisierung

Am Ende des 18. Jahrhunderts begann die Industrialisierung. Für immer mehr Menschen war der Arbeitsplatz nun nicht mehr der eigene Boden, sondern die Fabrik. Daher mussten sie zu den Fabriken ziehen. Zunächst wanderten sie innerhalb des eigenen Landes in die Industriestädte. Immer mehr setzte aber auch eine Wanderung über die Landesgrenzen hinweg in die industrialisierten Gebiete ein.



Technik

Dank der Industrialisierung wurden neue Verkehrsmittel eingeführt. Auswanderer konnten mit grossen Schiffen über die Meere fahren. Eisenbahnen erschlossen die Kontinente. Im 20. Jahrhundert kamen Auto und Flugzeug hinzu. Mittels der Technik erhielt man aber auch Kenntnisse über mögliche Einwanderungsländer. Zeitungen und Bücher, später auch Radio und Fernsehen lieferten die nötigen Informationen.

Niederlassungsfreiheit

Im 19. Jahrhundert wurde in fast allen Ländern die Niederlassungsfreiheit eingeführt. Innerhalb eines Landes war es kein Problem mehr, von einem Ort in einen andern zu ziehen. Aber auch die Grenzen zwischen den Staaten waren offen. Im 20. Jahrhundert setzte dann allerdings die Tendenz ein, die Einwanderung zu kontrollieren und an Bedingungen zu knüpfen.

Die grossen Auswanderungsgebiete im 19. Jahrhundert waren die nicht industrialisierten Gebiete Europas. Die wichtigsten Einwanderungsgebiete waren die europäischen Industriezentren sowie Nordamerika.

In der Gegenwart sind die Wanderungsströme grösser geworden. Auf der ganzen Welt gibt es heute etwa 200 Millionen Migranten, das heisst Menschen, die ihre Heimat verlassen haben.

Warum verlassen Menschen ihre Heimat?

Man unterscheidet «Abstoss-Faktoren» der Heimat und «Anziehungs-Faktoren» des Einwanderungsgebietes. Damit diese Faktoren eine Wanderung bewirken, müssen sie recht stark sein. Jeder Auswanderer und jede Auswanderin gibt zunächst einmal etwas auf. Zudem nehmen sie Risiken auf sich: Erreichen sie das Einwanderungsland? Werden sie dort aufgenommen? Finden sie dort Arbeit? Werden sie sich dort wohlfühlen?

Man kann Arbeits- und Fluchtmigranten unterscheiden. Arbeitsmigranten verlassen ihre Heimat, um anderswo eine besser bezahlte oder überhaupt eine Arbeit zu finden. Unter ihnen gibt es sehr gut qualifizierte Leute – etwa Ärzte –, aber auch Menschen mit einer schlechten Ausbildung. Ursache für die Arbeitsmigration ist die Tatsache, dass die Einkommensunterschiede von Land zu Land heute sehr gross sind. Der Arbeitsmigrant sucht sich sein Zielland aus und hat im Allgemeinen Zeit, seine Reise vorzubereiten. Der Strom von Arbeitsmigranten von einem Land zum andern bleibt über Jahre hinweg einigermaßen konstant. So kamen etwa in den fünfziger und sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts jedes Jahr immer wieder neue Italiener und Italienerinnen in die Schweiz.

Fluchtmigranten werden dagegen durch eine Bedrohung – Krieg, Terror, mögliche Gefangennahme – gezwungen, ihre Heimat sofort zu verlassen. Oft können sie sich ihr Zielland nicht aussuchen, sondern müssen in ein Nachbarland flüchten, das vielleicht noch ärmer ist als das eigene, aber wenigstens Sicherheit zu bieten scheint. Unter Umständen suchen sie von dort den Weg in ein drittes Land. Das Hochkommissariat für Flüchtlinge der UNO schätzt die Summe aller Flüchtlinge (2009) auf etwa zehn Millionen Menschen. Fluchtwellen können sehr plötzlich – etwa als Folge eines Bürgerkriegs – entstehen. So lösten die Kämpfe in Bosnien-Herzegowina und im Kosovo in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts einen Flüchtlingsstrom in die Schweiz aus.

Oft aber vermischen sich die Motive «Arbeits-suche» und «Flucht». Arme Länder sind oft auch politisch instabil, sodass es zu bewaffneten Konflikten kommt. In manchen Staaten verfolgen die Regierungen Andersdenkende oder Minderheiten. So können sich die «Abstoss-Faktoren» addieren.

Die Auswanderung nach Amerika

Vom späten 18. Jahrhundert an trat die Massenauswanderung, vor allem nach Nordamerika, in den Vordergrund. Das Bevölkerungswachstum verstärkte sich; in Europa gab es – abgesehen von Russland – kaum noch freie Siedlungsgebiete. Zwar setzte die Industrialisierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch in der Schweiz ein. Die Zahl der Arbeitsplätze wuchs jedoch während langer Zeit nicht so stark wie die Zahl der Einwohner. Auch gab es viele Menschen, die lieber auswanderten, als in die Fabrik zu gehen.

So wurde das 19. Jahrhundert für die Schweiz zu einem eigentlichen Auswanderungsjahrhundert. Über 400 000 Schweizer verliessen ihre Heimat, zum grossen Teil für immer. Während die Söldner, Baumeister und Zuckerbäcker ausschliesslich Männer gewesen waren, wanderten nun vor allem ganze Familien aus. Zwischen 1820 und 1920 liessen sich mindestens 260 000 Schweizer und Schweizerinnen in den USA nieder. Als sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts die wirtschaftlichen Probleme vergrösserten, tauchte der Gedanke auf, die Auswanderung zu empfehlen und zu organisieren, ja zu erzwingen. Es gab zahlreiche Gemeinden, die nicht mehr in der Lage waren, die ständig wachsende Zahl der Armen im Dorf zu unterstützen. Manche von diesen entschlossen sich daher, «Armenschübe» nach Amerika durchzuführen. In einigen Dörfern wanderten bis zu 25 Prozent der Bevölkerung während weniger Jahre aus.



Fluchtgrund Politik: das 19. Jahrhundert (1815–1914)

Nach dem Sturz Napoleons wurde Europa auf dem Wiener Kongress 1815 neu geordnet. Die meisten Staaten wurden nun von Königen regiert, deren Macht wenig oder gar nicht beschränkt war. Politische Grundrechte – etwa Pressefreiheit, Vereinsfreiheit usw. – und Mitbestimmungsrechte – etwa das Wahlrecht – gab es in den meisten Ländern nicht.

In vielen Staaten entwickelten sich liberale Bewegungen. Die Liberalen forderten die Schaffung von Staatsverfassungen, welche die persönlichen und politischen Grundrechte jedes Bürgers garantierten. Die Staatsgewalt sollte zwischen Exekutive, Legislative und Judikative aufgeteilt sein. Der Herrscher sollte in seiner Macht eingeschränkt oder durch einen gewählten Präsidenten ersetzt werden. Jedes Volk sollte in einem Nationalstaat vereinigt sein. Führer der liberalen Bewegungen waren oft Gelehrte, Schriftsteller, Künstler und Studenten. Mit ihnen sympathisierten aber viele Angehörige des Mittelstandes und Handwerksgelesen.

Oft wurden die liberalen Führer verfolgt. Um nicht ins Gefängnis zu kommen, suchten sie in einem andern Land Asyl. Dabei bot sich die Schweiz als Zufluchtsort an.

Die Schweiz war seit 1815 ein lockerer Staatenbund von 22 Kantonen. Das politische Leben war in den meisten Kantonen freier als in den Nachbarländern. Das galt vor allem für die Zeit ab 1830, als in vielen Kantonen liberale Verfassungen eingeführt wurden und liberale Regierungen die Macht übernahmen. 1847 siegten im Sonderbundskrieg die Liberalen über die katholisch-konservativen Kantone. Die Bundesverfassung von 1848 wurde geschaffen. Die Schweiz wurde zu einem liberalen Bundesstaat. Gleichzeitig brachen in den meisten europäischen Staaten liberale Revolutionen aus. Diese wurden aber von den Herrschern mit ihren Berufarmeen niedergeschlagen. Unter diesen Umständen suchten viele verfolgte Liberale Asyl in der Schweiz. Es gab kein geordnetes Asylverfahren. Man reiste einfach in einen Kanton ein und liess sich dort nieder. Ob dieser Asyl gewährte, zeigte sich erst, wenn ein anderer Staat die Auslieferung oder mindestens die Ausweisung eines Flüchtlings verlangte. Das führte manchmal zu diplomatischen Konflikten. Das Recht, politisches Asyl zu gewähren, blieb auch nach 1848 eine Sache der Kantone. Der Bundesrat erhielt jedoch das Recht, «Fremde, welche die innere und äussere Sicherheit der Eidgenossenschaft gefährden, aus dem schweizerischen Gebiet wegzuweisen» (Bundesverfassung von 1848, Art. 57). In der Regel entschloss man sich, jene Flüchtlinge, die sich am meisten exponiert hatten, in ein Drittland ausreisen zu lassen, in dem sie nicht gefährdet waren. Manche liberalen Flüchtlinge liessen sich in der Schweiz auf Dau-

er nieder und erwarben oft das Bürgerrecht ihres Wohnkantons. Etliche wurden Professoren an den neu gegründeten Universitäten.

Seit 1871 grenzte die Schweiz an vier Grossmächte an: das Deutsche Reich, Österreich-Ungarn, Italien und Frankreich. Die politischen Entwicklungen in diesen Staaten, aber auch in entfernteren wie Russland, wirkten sich auf die schweizerische Asylpolitik aus. Während die Liberalen nun in den meisten Staaten geduldet oder sogar an der Regierung beteiligt waren, bildeten sich neue oppositionelle Bewegungen: sozialistische und anarchistische. Die Sozialisten kämpften für eine klassenlose Gesellschaft, die Verstaatlichung der Grossbetriebe und die Besserstellung der Arbeiterschaft. Die Anarchisten lehnten überhaupt jede staatliche Ordnung ab und begingen oft Attentate auf Könige, Staatspräsidenten und andere führende Politiker.

Im Deutschen Reich war die Sozialdemokratische Partei zwischen 1878 und 1890 verboten. In dieser Zeit gingen viele deutsche Sozialisten in die Schweiz. Aus Italien und Russland kamen vor allem flüchtige Anarchisten in die Schweiz. Der Bundesrat betrachtete den Anarchismus als Gefahr für das eigene Land; führende Anarchisten mussten in den neunziger Jahren die Schweiz verlassen.

Die Schweiz wird ein Einwanderungsland

In den 50 Jahren vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs (1914) nahm die Bevölkerung in der Schweiz immer rascher zu. Zwischen 1860 und 1914 wuchs die Einwohnerzahl von 2,5 auf 3,9 Millionen, das heisst um 56 Prozent. Die Zahl der Schweizer Bürger vergrösserte sich von 2,4 auf 3,3 Millionen (um 38 Prozent), jene der Ausländer von 0,12 auf 0,61 Millionen (um 408 Prozent). Der Anteil der ausländischen Bevölkerung am Total der Einwohner vergrösserte sich damit von 4,6 Prozent auf 15,7 Prozent. Seit der Mitte der achtziger Jahre war die Zahl der Einwanderer grösser als jene der Auswanderer.

Unter den Einwanderern dominierten Deutsche und Italiener. In einigem Abstand folgten die Franzosen, die überwiegend im Welschland lebten. Von 100 Eingewanderten waren 1910 48 Frauen, 52 Männer. Ein grosser Teil der Ausländer war verheiratet und hatte Kinder; fast 40 Prozent der Ausländer waren weniger als 20 Jahre alt. Die italienischen Einwanderer brachten neue Speisen in die Schweiz: Teigwaren und Polenta. Die Ersteren setzten sich auch bei der einheimischen Bevölkerung durch; bald entstanden die ersten schweizerischen Teigwarenfabriken.

Was zog die Einwanderer in die Schweiz? – Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts kam die Industrialisierung in der Schweiz zum Durchbruch. Neben die traditionelle Textilindustrie traten die Maschinenindustrie, die Nahrungsmittelindustrie,



die chemische Industrie und andere Industriezweige. Auch die Dienstleistungsbereiche – Handel, Banken, Versicherungen, Tourismus – gewannen an Bedeutung. Die grossen Alpenbahnen wurden gebaut. Durch all das entstanden viele neue Arbeitsplätze. Manche davon lockten nur wenige Schweizer an, weil sie schlecht bezahlt wurden – etwa die Tätigkeit als Dienstmädchen – oder gefährlich waren – etwa der Tunnelbau. Dagegen waren die Herkunftsländer der Einwanderer – Italien, aber auch weite Teile Deutschlands – noch wenig industrialisiert und boten ihrer wachsenden Bevölkerung zu wenig Arbeitsplätze an. Im Vergleich damit bot die Schweiz Aussichten auf eine bessere Zukunft – sei es für eine bestimmte Zeit oder für immer.

Die Einwanderung in die Schweiz war nicht reglementiert. Jeder Ausländer konnte in der Schweiz eine Stelle suchen, jeder Arbeitgeber konnte einen Ausländer anstellen. Abgesehen vom Stimm- und Wahlrecht, hatten die Ausländer während ihres Aufenthalts die gleichen Rechte wie die Schweizer. Zwischen der Schweiz und zahlreichen andern Staaten bestanden entsprechende Verträge, die umgekehrt auch die Auswanderung von Schweizern ermöglichten.

Allerdings bestand weder für die Schweizer noch für die Ausländer ein soziales Netz. Es gab keine Arbeitslosenversicherungen, keine obligatorischen Krankenkassen, keine staatliche Alters- und Invalidenversicherung. Wenn Schweizer mittellos wurden, mussten ihre Bürgergemeinden – auch wenn sie längst nicht mehr dort wohnten – für sie sorgen; sie wurden armengenössig. Die verarmten oder arbeitsunfähig gewordenen Ausländer wurden, wenn ihre Familien sie nicht unterstützten, in ihre Heimat zurückgeschickt.

Nicht nur in reichen, sondern auch in mittelständischen Familien war es im 19. Jahrhundert üblich, ein oder mehrere Dienstmädchen als Haushalthilfen, Köchinnen usw. anzustellen. Das hatte mehrere Gründe: In einer Zeit ohne moderne technische Hilfsmittel waren das Kochen, Putzen und Waschen viel anstrengender und zeitaufwendiger als heute. In vielen Gewerbebetrieben musste die Ehefrau intensiv mitarbeiten und hatte daher wenig Zeit für den Haushalt. Schliesslich bewiesen Begüterte mit der Anstellung eines Dienstmädchens auch, dass sie es wirtschaftlich zu etwas gebracht hatten: Die eigene Frau sollte vor körperlich anstrengender Arbeit verschont werden.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden zunehmend Ausländerinnen als Dienstmädchen angestellt, da Schweizerinnen besser bezahlte Jobs in den Fabriken oder im Gastgewerbe bevorzugten. Um 1900 war in der Schweiz jede sechste berufstätige Frau – total 84 000 – als Hausangestellte tätig. Über ein Drittel davon stammte aus dem

Ausland, in den Städten sogar über die Hälfte. Die allermeisten von ihnen kamen aus den ländlichen Gebieten Süddeutschlands.

Die Zeit zwischen den Weltkriegen (1914–1945)

Die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen (1914–1918; 1939–1945) war in ganz Europa durch grosse Unsicherheit geprägt. Die Wirtschaftslage war im Ganzen wenig stabil. 1929 setzte eine Weltwirtschaftskrise ein, die grosse Arbeitslosigkeit zur Folge hatte und in manchen Staaten bis zum Ende der dreissiger Jahre andauerte. Der internationale Handel wurde durch hohe Zölle und andere Hindernisse eingeschränkt. In vielen Staaten entstanden Diktaturen, etwa die kommunistische in Russland (seit 1917), die faschistische in Italien (seit 1922) und die nationalsozialistische in Deutschland (seit 1933). In den demokratisch gebliebenen Staaten fühlte man sich dadurch bedroht. Diese Lage beeinflusste auch das Denken und Handeln in der Schweiz. Die wirtschaftliche Lage war auch hier eher unsicher. Der politische Gegensatz zwischen dem Bürgertum (Mittelstand, Bauern, Unternehmer) und der Arbeiterschaft hatte sich während des Ersten Weltkriegs verschärft und prägte auch danach das politische Klima. Die Ungewissheit über die Zukunft führte dazu, dass man in erster Linie die Schweiz bewahren wollte. Daher war man gegenüber Neuem und Fremdem eher skeptisch. Das wirkte sich auch auf die schweizerische Einwanderungspolitik aus.

Unmittelbar nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs ging die Zahl der ausländischen Wohnbevölkerung in der Schweiz stark zurück. Das Kriegsgeschehen erschwerte den schweizerischen Aussenhandel. In der Exportindustrie, im Baugewerbe und in der Tourismusbranche gab es umfangreiche Entlassungen. Die arbeitslosen Ausländer kehrten grossteils in ihre Heimat zurück. Viele Franzosen, Österreicher, Deutsche und Italiener mussten in ihre Heimat, um dort als Soldaten Kriegsdienst zu leisten. Bis 1920 sank der Ausländeranteil an der Bevölkerung von 15,7 Prozent (1914) auf 10,4 Prozent. Auch nach Kriegsende ging die Zahl der Ausländer in der Schweiz weiter zurück. Jene, die schon vor dem Ersten Weltkrieg eingewandert und hier geblieben waren, wurden nun häufig Schweizer; im Jahresdurchschnitt gab es etwa 4500 Einbürgerungen. Die Zahl der Neueinwanderer, die sich auf Dauer niederliessen, war gering. Das lag vor allem an der wirtschaftlichen Situation. Nach 1930 erreichte die Weltwirtschaftskrise auch die Schweiz; die Arbeitslosigkeit stieg bis 1936 ständig an. Die Ausländergesetzgebung wurde strenger. Die verbliebenen Nichtbürger waren nun eher ältere Leute; die Zahl der verstorbenen Ausländer übertraf jene der ausländischen Neugeborenen. 1930 betrug der Ausländeranteil an der Bevölkerung noch 8,8 Prozent, 1941 noch 5,3 Prozent.



In den zwanziger Jahren kam es zu einer systematischen Ausländergesetzgebung. Zunächst wurde ein entsprechender Artikel in die Bundesverfassung eingefügt (1925). Auf diesem basierte das «Bundesgesetz über Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer» (ANAG; 1931). Dieses hat die Ausländerpolitik der Schweiz bis zum Ende des 20. Jahrhunderts geprägt. Das Gesetz teilte die Ausländer in zwei Kategorien ein: die «Aufenthalter» und die «Niedergelassenen». Wer in die Schweiz einreiste und eine Arbeitsstelle angeboten bekam, konnte eine Aufenthaltsgenehmigung erhalten, die in der Regel ein Jahr gültig war. Sie musste jedes Jahr erneuert werden. Dadurch wurde es den Behörden möglich, Arbeitskräfte einreisen zu lassen, wenn die Wirtschaft sie brauchte, und sie fortzuschicken, wenn man sie nicht mehr brauchte. Die Niederlassungsbewilligung war dagegen unbefristet. Niedergelassene waren auch der damals eingeführten Arbeitslosenversicherung angeschlossen. Allerdings konnten auch sie ausgewiesen werden, wenn sie ein Verbrechen begangen hatten oder zu «Sozialfällen» wurden. Erstmals einreisende Ausländer konnten nur eine Aufenthaltsgenehmigung erhalten. Auch wenn sie längere Zeit in der Schweiz lebten, hatten sie keinen Rechtsanspruch auf eine Niederlassungsbewilligung. Flüchtlingen aus politischen Gründen konnte der Bund Asyl gewähren; er war aber nicht dazu verpflichtet.

1922 wurde die faschistische Diktatur in Italien, 1933 die nationalsozialistische Diktatur in Deutschland errichtet. Gegner dieser Diktaturen flohen als «politische Emigranten» in die Schweiz. Bei Kriegsausbruch 1939 lebten knapp 10 000 solche Flüchtlinge im Land. Von ihnen hatten aber nur etwa 650 politisches Asyl erhalten; die übrigen unterstanden dem normalen Ausländerrecht.

Die Italiener kommen – Einwanderung zwischen 1945 und 1974

Zwischen 1945 und 2005 hat die Bevölkerung der Schweiz durch Einwanderung etwa um zwei Millionen zugenommen. In dieser Zahl enthalten sind Einwanderer, die sich dauerhaft niedergelassen haben, sowie ihre Kinder und Enkel. Ohne Zuwanderung wäre die Einwohnerzahl von 4,4 Millionen (1945) nicht auf 7,4, sondern nur auf etwa 5,4 Millionen Menschen angewachsen.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erwarteten viele Menschen in der Schweiz einen Rückfall in die Krisenzeit der dreissiger Jahre. Dazu kam es aber nicht. Vom Ende der vierziger bis zur Mitte der siebziger Jahre setzte vielmehr ein kaum unterbrochenes Wachstum ein. Da die Schweizer Wirtschaft den Zweiten Weltkrieg ohne Zerstörungen überstanden hatte, boten sich ihr nun auf den Weltmärkten gute Absatzmöglichkeiten. Auch im Land selbst stieg die Nachfrage nach Konsumgütern. Die Schweizer heirateten jung und hatten zwei oder drei Kinder. Man brauchte

mehr Wohnungen, mehr Schulhäuser. Ende der fünfziger Jahre setzte der Autobahnbau ein. Arbeitslose gab es praktisch keine. Im Gegenteil: Es bestand in vielen Branchen ein ausgesprochen Mangel an Arbeitskräften!

Die schweizerische Ausländerpolitik der fünfziger Jahre orientierte sich ausschliesslich an den wirtschaftlichen Bedürfnissen des Arbeitsmarktes. Ausländer sollten nur Arbeitsstellen erhalten, für die keine Schweizer zur Verfügung standen. Man unterschied vier Ausländerkategorien:

– «Niedergelassene»: Sie waren auf dem Arbeitsmarkt den Schweizern gleichgestellt, konnten nach Belieben ihre Stelle wechseln und auch bei Arbeitslosigkeit nicht ohne Weiteres ausgewiesen werden. Einwanderer konnten erst nach zehn Jahren Aufenthalt in der Schweiz eine Niederlassungsbewilligung erhalten.

– «Jahresaufenthalter»: Sie erhielten eine Aufenthaltsgenehmigung für ein Jahr, wenn ein Arbeitgeber diese beantragte und die Fremdenpolizei damit einverstanden war. Die Bewilligung musste jedes Jahr erneuert werden. Auch ein Stellenwechsel musste bewilligt werden. Ein Stellenverlust führte zum Verlust der Aufenthaltsgenehmigung. Ob die Familie eines männlichen «Fremdarbeiters» nachziehen konnte, lag im Ermessen der Fremdenpolizei. Die – eher seltenen – verheirateten ausländischen Frauen konnten ihre Familie nicht einreisen lassen.

– «Saisonangestellte» («Saisonniers»): Sie wurden von einem schweizerischen Arbeitgeber für höchstens neun Monate angestellt und hatten danach das Land wieder zu verlassen. Ihre Familie konnten sie nicht mitnehmen. Nach einem Unterbruch von drei Monaten war eine Anstellung für eine weitere «Saison» möglich.

– «Grenzgänger»: Sie wohnten in ihrem Heimatland nahe der Schweizer Grenze und arbeiteten in der Schweiz. Ihre Zahl betrug 1950 10 000, 1974 etwas über 100 000. Sie werden nicht zu den Einwanderern gezählt.

Das Ziel der schweizerischen Ausländerpolitik war es, «Niederlassungen» möglichst zu vermeiden. Ausländische Arbeitskräfte sollten entweder saisonweise oder als Jahresaufenthalter während zweier oder dreier Jahre in der Schweiz arbeiten. Man strebte eine «Rotation» an; bisherige ausländische Arbeitskräfte sollten in der Schweiz nicht heimisch werden, sondern regelmässig durch neue abgelöst werden.

Die ausländischen Arbeitskräfte, die nun in immer grösserer Zahl angeworben wurden, kamen überwiegend aus Italien. Italien war damals ein armes Land mit einem grossen Bevölkerungsüberschuss. Es hatte durch den Zweiten Weltkrieg schwer gelitten. Die andern Nachbarländer, etwa Deutschland, erlebten bald einen wirtschaftlichen Wiederaufschwung, sodass aus ihnen nicht so viele Menschen in die Schweiz kamen. Solange



Italien Arbeitskräfte lieferte, brauchte man solche nicht in entfernteren Ländern zu suchen. Ab 1950 waren über 50 Prozent der Ausländer in der Schweiz italienischer Herkunft. Ihre italienischen Herkunftsgebiete verschoben sich mit der Zeit: 1950 stammten 96 Prozent der eingewanderten Italiener aus Norditalien, 1964 60 Prozent aus Süditalien.

Bis zum Ende der fünfziger Jahre funktionierte das «Rotationssystem» einigermaßen. Jedes Jahr wanderte eine grosse Zahl von Jahresaufenthaltern in die Schweiz ein, jedes Jahr kehrte eine grosse Zahl zurück. Die Zahl der «Niedergelassenen» blieb ziemlich klein; 1960 hatten 14 Prozent aller ausländischen Arbeitskräfte eine Niederlassungsbewilligung. Allerdings nahm die Zahl der Zuwanderer ständig zu; von 1956 an waren es jährlich über 100 000. Die Zahl der Rückwanderer war immer niedriger. Daher stieg der Anteil der Ausländer an der Gesamtbevölkerung von 1950 bis 1960 von 6 auf 11 Prozent. Im Sommer 1960 waren 15 Prozent aller Arbeitsplätze von einer ausländischen Arbeitskraft besetzt.

Verschiedene Gründe führten dazu, dass Anfang der sechziger Jahre die Idee des Rotationsprinzips zusehends aufgegeben werden musste. Immer mehr Einwanderer richteten sich für einen längeren Aufenthalt in der Schweiz ein. Das galt namentlich für jene, die ihre Familie in die Schweiz hatten nachkommen lassen oder in der Schweiz eine solche gegründet hatten. Italien als wichtigster Heimatstaat von Einwanderern forderte die Besserstellung seiner Bürger: Diese sollten ihre Familie schneller zu sich holen und rascher eine Niederlassungsbewilligung erhalten können. Saisonangestellte sollten die Möglichkeit erhalten, eine Jahresaufenthaltsbewilligung zu bekommen. Die Schweiz konnte solche Forderungen nicht einfach zurückweisen. In Italien selbst verbesserte sich die Wirtschaftslage allmählich. Zudem gab es nun auch andere für Italiener attraktive Einwanderungsländer, etwa Deutschland. Wenn man also weiterhin italienische Arbeitskräfte haben wollte, mussten die schweizerischen Behörden den italienischen Forderungen entgegenkommen. Die Schweizer Wirtschaft war mehr denn je auf ausländische Arbeitskräfte angewiesen. Sie war aber immer mehr an dauerhaften Arbeitsverhältnissen interessiert; die ausländischen Arbeitskräfte sollten im Land bleiben.

Im Verlauf der sechziger Jahre gewährte die Schweiz den italienischen Einwanderern verschiedene Verbesserungen. Nicht alle, aber doch immer mehr Italiener planten nun einen langjährigen Aufenthalt in der Schweiz. 1973 hatten von den 550 000 in der Schweiz lebenden Italienern 340 000 (62 Prozent) die Niederlassungsbewilligung; 175 000, also fast ein Drittel, waren Jugendliche oder Kinder unter 16 Jahren. Sie waren in

der Schweiz geboren oder im Rahmen des Familiennachzugs in die Schweiz gekommen. Durch die Gründung und den Nachzug von Familien nahm die Zahl der Ausländer in der Schweiz weiter zu. Daneben hielt auch die Zuwanderung neuer Arbeitskräfte weiter an. 1974 lebten in der Schweiz 1,06 Millionen Ausländer (16,5 Prozent der Gesamtbevölkerung), davon waren 600 000 berufstätig; jeder fünfte Arbeitsplatz in der Schweiz war von einem Ausländer oder einer Ausländerin besetzt. Im Baugewerbe stammten 60 Prozent, im Gastgewerbe über 50 Prozent der Arbeitskräfte aus dem Ausland.

Einwanderung zwischen 1974 und der Gegenwart: die wirtschaftliche Entwicklung

Zwischen 1974 und 1977 kam es in der Schweiz zu einem schlagartigen wirtschaftlichen Rückgang. 10 Prozent aller Arbeitsplätze – etwa 300 000 – gingen verloren. Danach setzte eine wirtschaftliche Erholung ein, die sich in den achtziger Jahren verstärkte. Die neunziger Jahre waren durch eine Stagnation gekennzeichnet. Die Wirtschaft wuchs kaum noch, die Zahl der Arbeitslosen erhöhte sich auf über 5 Prozent der Erwerbstätigen. Auf einen kurzfristigen «Boom» zwischen 1998 und 2001 folgten erneut einige kritische Jahre. Erst 2004 kündigte sich eine gewisse wirtschaftliche Erholung an. Die weltweite Finanzkrise zwischen 2007 und 2009 wurde relativ rasch überwunden.

In den jeweiligen Krisenjahren gingen vor allem in der Industrie und im Baugewerbe viele Arbeitsplätze verloren. In den Zeiten des wirtschaftlichen Wachstums vermehrten sich vor allem die Arbeitsplätze im Dienstleistungssektor. Die Schweizer Wirtschaft sah sich auf dem Weltmarkt einem wachsenden Konkurrenzdruck ausgesetzt. Die vergleichsweise hohen schweizerischen Löhne führten dazu, dass die schweizerischen Produkte teurer waren als jene anderer Staaten. Daher waren die schweizerischen Unternehmer bestrebt, Arbeitsplätze durch Maschinen und Computer zu ersetzen (Rationalisierung). Andere verlagerten die Produktion ganz oder teilweise in Länder, wo die Löhne und dadurch die Kosten viel niedriger waren. Der anspruchsvolle Dienstleistungsbereich wurde wichtiger als der industrielle. Aus all diesen Gründen nahm die Zahl jener Arbeitsplätze, die an die Arbeitnehmer nur geringe Anforderungen stellten, ab.



Sterben die Schweizer aus?

Das Wachstum der Bevölkerung hängt von drei Faktoren ab:

- der durchschnittlichen Geburtenzahl pro Frau («Fruchtbarkeitsrate»);
- der Entwicklung der Lebenserwartung;
- dem Saldo der Wanderungsbilanz (Einwanderung minus Auswanderung).

Wenn ein Volk seinen zahlenmässigen Bestand auf die Dauer erhalten will, müssen die Frauen durchschnittlich 2,1 Kinder zur Welt bringen. 1960 hatte eine schweizerische Frau im Durchschnitt 2,5 Kinder, im Jahr 2000 dagegen noch 1,2. Es gab also immer weniger Kinder schweizerischer Frauen. Mit einer Verzögerung von etwa 20 Jahren wirkte sich dies auf den Arbeitsmarkt aus: Immer weniger junge Leute schweizerischer Abstammung traten ins Erwerbsleben. Der Rückgang der Geburten wurde durch die zunehmende Lebenserwartung zunächst ausgeglichen. Wurde 1960 der Durchschnittsschweizer 68, die Durchschnittsschweizerin 74 Jahre alt, so waren es 2001 77 und 83 Jahre. Der Anteil der alten Leute an der Gesamtbevölkerung, die nicht mehr berufstätig waren, nahm daher zu. Seit dem Ende der neunziger Jahre wird der Geburtenrückgang nicht mehr durch die steigende Lebenserwartung kompensiert. Die Zahl der Schweizer wächst nur noch durch die Einbürgerung von Ausländern. Die Bevölkerung insgesamt wächst nur noch, weil mehr Menschen in die Schweiz einwandern als aus ihr auswandern.

Woher kommen die Einwanderer?

Weil die Schweiz traditionell ein technisch hoch entwickeltes Land war und den Zweiten Weltkrieg fast ohne Schäden überstanden hatte, hatte sie nach dem Zweiten Weltkrieg gegenüber den andern europäischen Staaten einen wirtschaftlichen Vorsprung. Nirgendwo sonst war das durchschnittliche Einkommen so hoch. Dieser Vorsprung schmolz im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts zwar nicht völlig, aber doch weitgehend. Die wirtschaftlichen Krisen der siebziger und der neunziger Jahre trafen die Schweiz heftiger als ihre Nachbarländer. Die Schweiz war nicht mehr für alle ein «attraktives Zielland». Dagegen entwickelten sich Italien seit den sechziger Jahren und Spanien seit den achtziger Jahren im Ganzen günstig. Die soziale Sicherheit verbesserte sich, die früher hohen Geburtenüberschüsse gingen stark zurück. Das alles führte dazu, dass immer weniger Italiener und Spanier einen Grund sahen, in ein anderes Land auszuwandern. Wenn die Schweiz also weiterhin ausländische Arbeitskräfte beschäftigen wollte, musste sie diese aus entfernteren, wirtschaftlich weniger entwickelten Ländern rekrutieren.

Die günstige Wirtschaftslage in den achtziger Jahren liess die Nachfrage nach ausländischen Arbeitskräften wieder ansteigen. In den traditionellen Herkunftsländern Italien und Spanien waren diese aber kaum mehr zu finden. Nun wurden sie vor allem im ehemaligen Jugoslawien (das heisst in Serbien, Montenegro, Bosnien-Herzegovina, Mazedonien, Kroatien, Kosovo), in Portugal und in der Türkei angeworben. Aber auch Menschen aus asiatischen und afrikanischen Staaten fanden in grösserer Zahl in der Schweiz Arbeit. Im Ganzen stieg die Zahl der Ausländer von 1979 bis 1991 von 0,88 Millionen auf 1,19 Millionen (18 Prozent der Gesamtbevölkerung).

Um ihre soziale Lage zu sichern, strebten die Einwanderer die Niederlassungsbewilligung an, die sie nach fünf oder zehn Jahren (je nach Herkunft) erhielten. Daher nahm unter den Ausländern der Anteil der «Niedergelassenen» zu, jener der «Jahresaufenthalter» ab. Rückläufig war auch die Zahl der Saisonangestellten (1991: 120 000; 1999: 10 000). Einerseits gelang es vielen «Saisonniers», Jahresaufenthaltsbewilligungen zu erhalten, andererseits gab es in der Schweizer Wirtschaft immer weniger Stellen, die nur während einiger Monate besetzt werden mussten. 1999 wurde daher das «Saisonnier-Statut» abgeschafft.

All das führte dazu, dass die lang anhaltende Wirtschaftskrise der neunziger Jahre nicht zu einem Rückgang der ausländischen Bevölkerung in der Schweiz führte. Niedergelassene Ausländer konnten zwar ihre Stelle verlieren, deswegen aber nicht aus dem Land gewiesen werden. Sie hatten vielmehr dieselben Ansprüche auf Zahlungen der Arbeitslosenversicherung und auf Sozialhilfe wie die Schweizer. Allerdings war das Risiko der Ausländer, arbeitslos zu werden, grösser. Sie arbeiteten zum grossen Teil in besonders krisenanfälligen Branchen wie der Bauwirtschaft oder dem Gastgewerbe. Da sie oft einfache Tätigkeiten ausübten, war ihr Arbeitsplatz auch häufiger durch Rationalisierung oder Verlagerung ins Ausland bedroht. Im Jahr 2002 waren 5,6 Prozent der ausländischen, aber nur 2,2 Prozent der schweizerischen Arbeitnehmer arbeitslos. Die ausländische Bevölkerung in der Schweiz nahm weiterhin zu, wenn auch langsamer. 2009 lebten 1,8 Millionen Ausländer in der Schweiz (23 Prozent der Gesamtbevölkerung). In dieser Zahl sind jene Einwanderer, die das schweizerische Bürgerrecht erwarben, nicht enthalten.

Ausländerrecht:

Zwei Kategorien von Ausländern entstehen

In den achtziger Jahren wurde die Rechtsstellung der Ausländer in der Schweiz eher verbessert. Angehörige einiger Staaten konnten dank entsprechender Staatsverträge die Niederlassungsberechtigung nach fünf statt nach zehn Jahren erlangen. Jahresaufenthaltern wurde es erlaubt, ihre Familie nach 12 statt nach 15 Monaten in die Schweiz zu holen (ab 1984).



Zu einem Wendepunkt wurde die Annäherung der Schweiz an die Europäische Union (EU). 1999 schloss sie mit dieser eine Reihe von Verträgen ab, darunter einen über die gegenseitige Personenfreizügigkeit. Bürger der EU erhielten das Recht auf Aufenthalt und Arbeit in der Schweiz – die Arbeitsstelle konnten sie selbst wählen. Zwar gibt es weiterhin kurz- oder langfristige Aufenthaltsbewilligungen (bis zu einem Jahr beziehungsweise für fünf Jahre), doch müssen diese erneuert werden, wenn die betreffenden Personen immer noch einen Arbeitsvertrag haben. Nach fünf Jahren erhalten alle EU-Bürger eine unbefristete Niederlassungsbewilligung. Die Einwanderer können ihre Familien von Anfang an mitnehmen und haben Anspruch auf die gleichen sozialen Leistungen wie die Schweizer. Im Wesentlichen sind also, abgesehen von den politischen Rechten, die Einwanderer aus der EU den Schweizern gleichgestellt.

Das Abkommen, das 2002 in Kraft trat, war nicht unbestritten. Die Gegner befürchteten eine Masseneinwanderung. Daher wurde eine zwölfjährige Übergangsfrist mit gewissen Einschränkungen festgelegt. Auch haben beide Partner (die EU und die Schweiz) das Recht, den Vertrag frühestens nach sieben Jahren (2009) zu kündigen.

Zur Zeit des Vertragsabschlusses bestand die EU aus 15 Mitgliedstaaten. In den folgenden Jahren traten zwölf weitere Staaten, vor allem solche aus Mittel- und Osteuropa, der EU bei. Das Freizügigkeitsabkommen mit der Schweiz galt für diese nicht automatisch, sondern musste mit ergänzenden Verträgen festgehalten werden. Wie im Vertrag von 1999 wurden auch hier Übergangsfristen (bis 2011) und eine Kündigungsmöglichkeit vorgesehen.

Parallel zu den Freizügigkeitsabkommen mit der EU wurde das aus dem Jahr 1934 stammende Ausländergesetz überarbeitet. Es gilt in den meisten Teilen nur noch für Angehörige von Staaten, die nicht der EU angehören. Diese Menschen können nur noch unter zwei Bedingungen einwandern:

- Sie müssen der schweizerischen Wirtschaft nützen.
- Sie müssen sich in die schweizerische Arbeitswelt und in die schweizerische Gesellschaft eingliedern können.

Wie früher erhalten diese Ausländer zunächst eine zeitlich befristete Aufenthaltsgenehmigung. In der Regel können sie nach zehn Jahren die Niederlassungsbewilligung erhalten. Ziel des Gesetzes ist es, die Einwanderung aus diesen Staaten auf qualifizierte Spezialisten zu beschränken und damit gleichzeitig zahlenmässig zu reduzieren. Damit werden zwei Klassen von Ausländern rechtlich deutlich unterschieden; die Angehörigen aus EU-Staaten und die Angehörigen aus Nicht-EU-Staaten.

Manche Staaten, aus denen in den letzten Jahrzehnten viele Menschen in die Schweiz eingewandert sind, wollen der Europäischen Union beitreten. Zu ihnen gehören Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Serbien, Montenegro, Mazedonien und die Türkei. Wenn sie in die EU aufgenommen werden sollten, stellt sich die Frage der Ausdehnung des Freizügigkeitsabkommens zwischen der Schweiz und der EU auf diese.

Die neuen Regelungen haben dazu geführt, dass in den letzten Jahren vor allem die Einwanderung aus den Staaten der EU zugenommen hat.

Überfremdung?

Die Furcht vor Überfremdung ist eine Empfindung, die aus gegebenen Tatsachen, erhaltenen Informationen und eigenen Erlebnissen zustande kommt. Woraus besteht sie?

- Es hat zu viele Fremde. Sie nehmen uns den Arbeitsplatz, drücken auf die Löhne, belasten unsere Infrastruktur und beanspruchen unsere sozialen Einrichtungen.
- Es kommt zu viel Fremdes. Die Fremden bringen Sitten, Bräuche, Einstellungen und Verhaltensweisen mit, die sich nicht mit den unsrigen vertragen.
- Das Eigene wird verdrängt. Die Fremden passen sich nicht unserer Lebensweise an, sondern wir müssen uns ihnen anpassen.

Seit etwa 1900 wurde diskutiert, ob die Schweiz «überfremdet» sei. Trotz des Rückgangs der Ausländerzahl während und nach dem Ersten Weltkrieg nahm die Diskussion über Massnahmen gegen die Überfremdung in der Zwischenkriegszeit nicht ab. Nach dem Zweiten Weltkrieg verlor sie zunächst an Bedeutung, flammte aber Mitte der sechziger Jahre wieder auf, als immer mehr Einwanderer sich dauerhaft in der Schweiz niederliessen.

Zwischen 1970 und 2009 gab es 25 eidgenössische Volksabstimmungen, in denen es – ausschliesslich oder unter anderm – um «das Ausländerproblem» ging. Zwei Fragen standen dabei im Mittelpunkt:

- Wie viele und welche Ausländer sollen in die Schweiz einwandern dürfen?
- Welche Rechtsstellung sollen die Ausländer in der Schweiz haben (Saison-Arbeitskräfte, dauernde Niederlassung, Einbürgerung)?

Das Gefühl, durch die Einwanderung bedroht zu werden, richtete sich in der Regel nicht gegen sämtliche Ausländer, sondern gegen einzelne Ausländergruppen. In den sechziger und siebziger Jahren fürchtete man vor allem, durch die Italiener «überfremdet» zu werden. In den neunziger Jahren konzentrierte sich diese Furcht auf Menschen aus dem Balkan und der Türkei. In der Gegenwart sehen viele vor allem in den Menschen muslimischen Glaubens eine Gefahr.



UNTERRICHTSEINHEITEN

5.–9. SCHULJAHR

Hinweise für Lehrerinnen und Lehrer

Sie erhalten Vorschläge zur Vorbereitung im Schulzimmer, zum Museumsbesuch und zur Nachbereitung. Die Klassenmaterialien richten sich an Schülerinnen und Schüler vom 5. bis 9. Schuljahr. Die Anforderung ist mit den Symbolen * einfach/** mittel/*** anspruchsvoll gekennzeichnet. Wir empfehlen, die Ausstellung zu rekonoszieren und die Vorschläge dem Stand der eigenen Klasse anzupassen.

Es empfiehlt sich, Aktuelles aus der Alltagswelt mit einzubeziehen: Berichte in den Medien, Bezug zur Klasse, persönliche Interessen.

Wir schlagen zwei Unterrichtseinheiten vor:

1. Kulturen hinterlassen Spuren
2. Menschen und ihre Geschichte: Biografien von Migranten und Migrantinnen

1. KULTUREN HINTERLASSEN SPUREN

Niemand war schon immer da. Die frühesten Bewohner des Gebietes der heutigen Schweiz wie auch die Kelten, Römer und Germanen haben Spuren hinterlassen, die einen Teil unserer Vergangenheit und Kultur ausmachen.

Durch Völkerwanderungen, Handel oder Eroberungen sind viele Erfindungen und Errungenschaften von Menschen aus andern Kulturen zu uns gekommen. Knochen, Werkzeuge, Alltagsgegenstände, Kunstwerke und Schriftstücke sind Zeugen der Vergangenheit und unserer Vorfahren und erzählen vom Wandel der verschiedenen Bevölkerungsgruppen.

Lernziele

Schülerinnen und Schüler lernen die verschiedenen Kulturen und Völkergruppen im Gebiet der heutigen Schweiz bis zum Frühmittelalter kennen. Sie können diese Epochen auf einem Zeitstrahl chronologisch richtig einordnen. Das Bewusstsein für die vielfältigen Möglichkeiten der Herkunft von Fundgegenständen wird gefördert.

Vorbereitung im Unterricht

- Schülerinnen und Schüler sammeln in Gruppen wichtige Informationen zu folgenden Kulturen und Völkern: Jungsteinzeit, Bronzezeit, Kelten, Römer, Frühmittelalter. Sie erfahren dadurch, wer den Raum der heutigen Schweiz bis zum Frühmittelalter besiedelte.

Hinweise für Lehrmittel

– Marco Adamino, Hans-Peter Wyssen et al., **RAUMZEIT. RAUMREISE UND ZEITREISE** (Lehrmittelreihe: Lernwelten Natur – Mensch – Mitwelt), Schulverlag bmv: Bern 2005 (Lehrmittel 3./4. Klasse), www.schulverlag.ch

Es wird empfohlen, mit dem Legeset Zeitreise zu arbeiten. Mit den Materialien in der Schachtel kann auf vielfältige Art Einblick gewonnen werden in die Entwicklung der Menschen und ihrer Kultur von den Anfängen bis zur Gegenwart. Anspruchsvoll auch für 5. und 6. Klassen.

– Steve Noon (Ill.), Anne Millard (Text), **GESCHICHTE EINER STRASSE. EINE REISE DURCH DIE JAHRTAUSENDE**, Dorling Kindersley: München 2010

Auf 14 grossformatigen, doppelseitigen Bildern ist eine besiedelte Stelle an einem Fluss über einen Zeitraum von 12 000 Jahren bis zur Gegenwart dargestellt. Die Bilder faszinieren durch ihren Detailreichtum, und das Alltagsleben der jeweiligen Epoche wird spannend und anregend dargestellt. Eine rahmenartig die Bilder umlaufende Legende sowie erklärender Text in den Bildern selbst erhöhen den didaktischen Wert der Darstellungen.

– Prisca Senn, Rebecca Sanders, **GESCHICHTE SCHWEIZ. FAMILIENBROSCHÜRE DER DAUERAUSSTELLUNG IM LANDESMUSEUM ZÜRICH**, Schweizerisches Nationalmuseum: Zürich 2009.

Sehr übersichtlicher Bildband zur Dauerausstellung mit kurzen Kapiteln, grossformatigen Bildern und leicht verständlichen Texten. Eignet sich aus den genannten Gründen nicht nur für Familien, sondern auch für Lehrpersonen zur Vorbereitung und als Nachschlagewerk für interessierte Schülerinnen und Schüler.

**Besuch im Museum**

- Besuch der Ausstellung «Geschichte Schweiz / Niemand war schon immer da». Schülerinnen und Schüler bereiten in Gruppen mithilfe der KM 1*-5* (Klassenmaterialien) eine der fünf Stationen vor und präsentieren diese während des gemeinsamen Rundgangs (Epoche und ausgestellte Objekte).
- Variante: Die Schülerinnen und Schüler lösen KM 6*.

KM 1* / JUNGSTEINZEIT**KM 2*** / BRONZEZEIT**KM 3*** / EISENZEIT**KM 4*** / RÖMISCHE ZEIT**KM 5*** / FRÜHES MITTELALTER**KM 6*** / AUF SPURENSUCHE**Nachbereitung im Unterricht**

- Erstellen eines Zeitstrahls und Einordnen der Objekte
KM 6* / AUF SPURENSUCHE
- Vertiefung zu Objekten der genannten Epochen: exemplarisches Arbeiten mit dem Archäologiekoffer. Ausleihmodalitäten, Hintergrundwissen, didaktische Inputs, Materialien unter www.starch-zh.ch. Die Koffer müssen frühzeitig reserviert werden. Jeder enthält ausgezeichnetes Material und aktuelles Wissen zur betreffenden Epoche sowie didaktisch-methodische Anleitungen zum selbstgesteuerten aktiven Lernen.

Die Website informiert nicht nur über die Ausleihe und die Koffer, sondern gibt auch Hinweise zu aktuellen Grabungen und vermittelt einen leicht verständlichen Überblick von der Altsteinzeit bis in die Moderne.

2. MENSCHEN UND IHRE GESCHICHTE: BIOGRAFIEN VON MIGRANTEN UND MIGRANTINNEN

Das lateinische Wort «migrare» meint nichts anderes als wandern. Immigranten sind demnach Leute, die einwandern, Emigranten wandern aus. Ungünstiges Klima, fehlende Nahrung, schlechte Arbeitsbedingungen, Kriege, Verfolgung Andersgläubiger oder politischer Widersacher, Naturkatastrophen, manchmal auch Lebensträume oder pure Lust nach Veränderung treiben Menschen dazu, ihre Heimat zu verlassen und weiter- oder ganz fortzuziehen.

Lernziele

Schülerinnen und Schüler erkennen, dass zahlreiche Mitmenschen einen Migrationshintergrund haben. Sie lernen, dass das Phänomen Migration zur Menschheitsgeschichte gehört. Sie erfahren, dass die Schweiz vom Wissen und Können eingewanderter Persönlichkeiten profitiert.

Vorbereitung im Unterricht

- Schülerinnen und Schüler bearbeiten eine Auswahl an Fragen zum Thema Migration.

KM 7* / NEUN FRAGEN**Besuch im Museum**

- Besuch der Ausstellung «Geschichte Schweiz: Niemand war schon immer da».

KM 8* / BERÜHMTE IMMIGRANTEN UND IMMIGRANTINNEN

(Porträts)

KM 9** / EIN- UND AUSWANDERUNG**Nachbereitung im Unterricht****KM 10**** / NIEMAND WAR SCHON IMMER DA. EIN EIGENES PORTRÄT**KM 11***** / WARUM VERLASSEN MENSCHEN IHRE HEIMAT**KM 12***** / «ICH KONNTE NUR (GUTEN TAG) UND (BROT) SAGEN.»**KM 13***** / «NICHT ANFANG UND NICHT ENDE. ROMAN EINER RÜCKKEHR»



JUNGSTEINZEIT

STEIN FÜR WERKZEUGE

Nach dem Werkstoff Stein ist die längste Zeitspanne der Menschheitsgeschichte – von den Anfängen bis um 2000 v. Chr. – benannt. Silex, auch Feuerstein genannt, ist ein ideales Material für Werkzeuge. Von den Silexknollen spalteten die Menschen Splitter ab und stellten daraus Klingen und Spitzen für Werkzeuge und Waffen her.

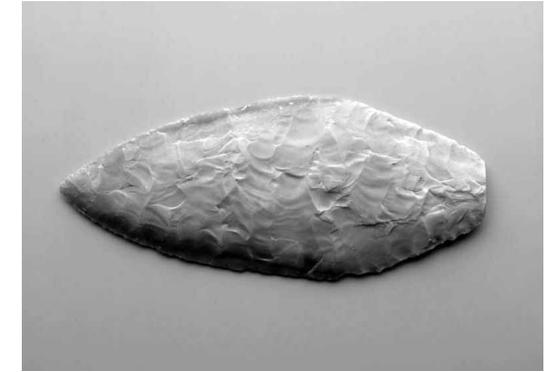
KORN IM TOPF

Mit der Umstellung auf den Ackerbau wuchs die Nachfrage nach Gefässen, in denen das geerntete Getreide über mehrere Monate gelagert und vor Feuchtigkeit und hungrigen Tieren geschützt werden konnte. Dafür eigneten sich feuergebrannte, wasserundurchlässige Töpfe aus Ton. Einige Tongefässe aus der Zeit um 4000 v. Chr. zeigen Ausbuchtungen in Form von weiblichen Brüsten. Wahrscheinlich stehen diese Verzierungen im Zusammenhang mit Fruchtbarkeitskulten.

EINE GROSSE REVOLUTION – DER MENSCH WIRD SESSHAFT 5000 V. CHR.

Die Entdeckung des Ackerbaus und der Viehzucht bedeuteten grosse Veränderungen in der Geschichte der Menschheit. In der Jungsteinzeit begannen die Menschen in die Natur einzugreifen: Sie rodeten Wälder, bauten auf Feldern Getreide und Hülsenfrüchte an und züchteten Schafe, Ziegen, Rinder und Schweine, deren Milch, Wolle und Fleisch sie verwerteten. Es ist die Zeit der ersten Bauern.

In Gegenden mit günstigem Klima wie in Mesopotamien, im Vorderen Orient, begann diese Neolithische Revolution vor ungefähr 10 000 Jahren. Erst 5000 Jahre später, um 5000 v. Chr., erreichte diese Entwicklung auch unser Gebiet. Säen und Ernten verlangten, dass die Menschen sesshaft wurden. Sie legten sich Vorräte an, die in Gefässen aus Holz und Ton aufbewahrt wurden. In Gruppen wurden Häuser aus Holz und Lehm gebaut, es entstanden erste Dorfgemeinschaften. Diese Siedlungen befanden sich meistens in Wassernähe.



1



2

1
Silexdolch, um 3000 v. Chr.,
Fundort Opfikon. Feuer-
stein. Höhe 15 cm.
A 32923.

2
Topf, um 4000 v. Chr., Fund-
ort Zürich-Kleiner Hafner.
Ton gebrannt.
A 52167.



BRONZEZEIT

RÄTSELHAFTE GOLDSCHALE

Pfahlbaudörfer gab es bis zum Ende der Bronzezeit um 800 v. Chr. Aus dieser Zeit stammt auch eine einzigartige, unermesslich kostbare Schale aus purem Gold. Sie wiegt 910 Gramm und ist das schwerste Goldgefäss aus vorgeschichtlicher Zeit in Europa! Entdeckt wurde sie im Jahr 1906 beim Eisenbahnbau bei Zürich Altstetten in einer Tiefe von etwa einem Meter. Das Objekt birgt Geheimnisse. Vielleicht diente es als Urne, oder handelte es sich um eine Weihgabe an eine Gottheit? Wir wissen heute nur, dass die Schale in der Zeit vom 10. zum 9. Jahrhundert v. Chr. entstanden ist. Auch die Bedeutung der Bilder ist ungewiss. Zu sehen sind Vollmond- oder Sonnenscheiben, vier Mondsicheln und ein Band von sieben gehörnten Tieren, angeführt von einem Hirsch.

BRONZEZEIT 2300–800 V. CHR.

Im südeuropäischen Raum begannen die Menschen um etwa 4500 v. Chr. Metall zu gewinnen und zu verarbeiten. Erste gefertigte Objekte dienten kultischen Zwecken und als Statussymbole. Durch das Legieren des Kupfers mit Zinn konnte Bronze hergestellt werden. Dieses härtere Metall wurde zu Werkzeugen und Waffen verarbeitet. Die Bronzezeit umfasst den Zeitraum von etwa 2300 bis 800 v. Chr., während dessen viele Gegenstände aus Bronze produziert wurden. Ab 1000 v. Chr. wurde auch Eisenerz gewonnen und verarbeitet. Anfänglich wurde der neue Werkstoff fast ausschliesslich für dekorative Objekte verwendet. Erst ab 800 v. Chr., zu Beginn der Eisenzeit, verbreiteten sich Herstellung und Gebrauch von Alltagsobjekten aus Eisen.



Schale, Bronzezeit, Fundort Zürich Altstetten. Gold. Durchmesser 25 cm. A 86063.



EISENZEIT

EIN SPEKTAKULÄRER FUND

1962 wurde beim Bau einer Lawinenverbauung oberhalb des Dorfes Erstfeld (UR) eine sensationelle Entdeckung gemacht: In einer Spalte zwischen zwei Felsblöcken kamen vier Hals- und drei Armringe zum Vorschein. Die Schmuckstücke gehören zu den wichtigsten und schönsten heute noch erhaltenen keltischen Kunstwerken. Phantastische Figuren und Fabelwesen berichten von den religiösen Vorstellungen der Kelten.

EISENZEIT 800–15 V. CHR.

Ab etwa 800 v. Chr. spricht man von der Eisenzeit. Eine wichtige Eigenschaft des neuen Werkstoffs ist dessen Wiederverwendbarkeit: Beispielsweise können Werkzeuge und Waffen aus Eisen eingeschmolzen werden, um daraus neue Gegenstände herzustellen. Die bewährten Werkstoffe Stein, Feuerstein (Silex), Knochen, Geweih und Holz fanden aber immer noch Verwendung. Im 8. Jahrhundert v. Chr. gelang dem Werkstoff Eisen der Durchbruch: Man erkannte den Vorteil des Materials für die Geräteherstellung.

DIE KELTEN

Um 800 v. Chr. entstand in Mitteleuropa die keltische Kultur, die während ungefähr 800 Jahren von grosser Bedeutung war. Die Kelten besiedelten einst grosse Teile der heutigen Länder Schweiz, Frankreich, Spanien, England, Mitteleuropa und des Donauraums. Erst die Eroberung der keltischen Gebiete durch die Römer veränderte diese Kultur, die sich mit der römischen vermischt. Die Kelten haben kaum schriftliche Aufzeichnungen hinterlassen. Einzig griechische und römische Autoren berichten von ihnen, und dies natürlich aus ihrer eigenen Sicht. So kennen wir die Namen einiger keltischer Stämme. Die Griechen nannten die Kelten Keltoi oder Galatoi, die Römer nannten sie Galli. Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. lebten im Gebiet der heutigen Schweiz verschiedene keltische Stämme: die Helvetier im Mittelland zwischen Genfer- und Bodensee, die Rauraker in der Gegend von Basel und im Jura, die Sequaner im südlichen Jura und die Lepontier am Südfuss der Alpen.



Halsring, 400–350 v. Chr.,
Fundort Erstfeld. Gold.
Durchmesser 17,3 cm.
A 52044.



RÖMISCHE ZEIT

TURICUM

1747 wurde beim Aufgang zum Lindenhof ein Grabstein für einen kleinen Knaben aus römischer Zeit gefunden. Die Grabinschrift aus dem späten 2. Jahrhundert überliefert indirekt «Turicum» als Namen des römischen «vicus» und gibt an, dass es Zollstation gewesen ist. «Turicum» lässt sich gesichert aus der Inschrift TVRICEN(SIS) ableiten. Die lateinische Bezeichnung «Turicum» geht wiederum auf einen keltischen, allenfalls vorkeltischen Personennamen zurück: Ort des Turo (Turos, Turus).

D(IS) M(ANIBUS)

HIC SITUS EST L(UCIUS)AEL(IUS) URBICUS QUI
VIXIT AN(NO) UNO M(ENSIBUS) V D(IEBUS) V
UNIOAUG(USTI) LIB(ERTUS) P(RAE) P(OSITUS)
STA(TIONIS) TURICEN(SIS) XL G(ALLARIUM)
ET AE(LIA) SECUNDIN(A) P(ARENTES)
DULCISSIM(O) F(ILIO)

Den Manen geweiht

Hier liegt begraben Lucius Aelius Urbicus, der ein Jahr, fünf Monate und fünf Tage gelebt hat. Unio, Freigelassener des Kaisers, Vorsteher des Zürcher Postens des gallischen Zolls, und Aelia Secundina, die Eltern ihrem vielgeliebten Sohn.

***Manen: die guten Geister der Toten im altrömischen Glauben**

DIE RÖMER 15. V. CHR.–476 N. CHR.

Die Römer beherrschten ein riesiges Reich. Es umfasste im 1. Jahrhundert weite Teile des Mittelmeerraums. Auch das Gebiet der heutigen Schweiz wurde von Süden her erobert. Die keltischen Stämme unterlagen dem römischen Heer.

Das Legionslager Vindonissa (Windisch) wurde im Zuge der Eroberungen durch die Römer errichtet. Sie gründeten auch drei grosse Kolonien, die mit besonderen Rechten ausgestattet waren: Augusta Raurica (Augst), Aventicum (Avenches) und Colonia Iulia equestris (Nyon). Daneben gab es zahlreiche kleinstädtische Siedlungen, die sogenannten vici, sowie viele Gutshöfe. Die Bewohner unterstanden nun der römischen Verwaltung. Innerhalb des Römischen Reichs wurde reger Handel betrieben. Die Menschen keltischer Herkunft wohnten nun in denselben Ortschaften oder gar Haushalten wie Römerinnen und Römer. Die keltische Kultur vermischte sich mit der römischen, und es entstand eine neue gallorömische Zivilisation.

Nach der Eroberung der Alpen durch die Römer dürfte um 15. v. Chr. auf dem Lindenhof ein Militärstützpunkt errichtet worden sein, womit die Zeit des römischen Zürich beginnt. In der Spätantike, um etwa 370, entstand auf dem Lindenhof ein Kastell.



Grabstein für den Sohn eines Zöllners, Ende des 2. Jh., Zürich. Kalkstein. Höhe 130 cm. A 3328



FRÜHES MITTELALTER

DER HELM EINES ADLIGEN

Der Helm wurde am Ostufer des Genfersees gefunden. Er gehörte wahrscheinlich einem fränkischen Adligen, der im Wallis die Zugänge zu den Alpenpässen nach Italien kontrollierte. Metallhelme waren damals, im frühen Mittelalter, sehr selten und teuer und deshalb für Adlige bestimmt. Der Helm besteht aus vier Eisenschalen, die mit vier Spangen und einem Stirnreif vernietet sind. Die Spangen, die den Helm zusammenhalten, sind reich verziert mit Vögeln, die Trauben picken. Dieses Motiv war bei den frühen Christen sehr beliebt und wurde als Sinnbild für das Paradies verstanden.

DIE GERMANEN 476 – ETWA 800 N. CHR.

Am Ende des 5. Jahrhunderts zerfiel das Römische Reich. Das Gebiet der heutigen Schweiz wurde allmählich von germanischen Stämmen besiedelt. Zuerst waren es die Burgunder beim Genfersee, später im Nordosten die Franken und die Alemannen, im Süden die Langobarden und in Rätien die Ostgoten. Im Laufe des 6. Jahrhunderts eroberten und beherrschten die Franken immer grössere Gebiete.

Mit dem Vordringen der Germanen ging die von den Römern eingeführte lateinische Schriftkultur wieder verloren. Nur in der Kirche lebte das Lateinische weiter. Ganz schriftlos blieben aber auch die Germanen nicht: Sie brauchten die Runenschrift. Diese Schriftzeichen wurden vor allem auf Schmuckstücke oder Waffen geritzt und bezeichneten den Hersteller, Besitzer oder Schenker eines Gegenstandes: Magische Formeln sollten Unheil abwehren oder sind ein Liebesbekenntnis.



**Spangenhelm, 6. Jh.,
Fundort Villeneuve. Eisen,
vergoldete Bronze.
Höhe 18 cm.
A 38925.**



AUF SPURENSUCHE

In der Ausstellung entdeckst du Gegenstände aus verschiedenen Epochen. Suche die Objekte und trage die Bezeichnung, Datierung und den Namen der Epoche ein.

IM SCHULZIMMER
Ordne die Bilder in der richtigen Reihenfolge auf dem Zeitstrahl (kopieren, ausschneiden) und markiere die Epochen in verschiedenen Farben.



Halsring,
400–350 v. Chr.
Eisenzeit



Paläolithikum
ALTSTEINZEIT
bis etwa 8000 v. Chr.

Mesolithikum
MITTELSTEINZEIT
8000–5500 v. Chr.

Neolithikum
JUNGSTEINZEIT
5500–2200 v. Chr.

BRONZEZEIT
2200–800 v. Chr.

EISENZEIT
800–15 v. Chr.

RÖMERZEIT
15 v. Chr. bis etwa 400 n. Chr.



NEUN FRAGEN

1. In den Medien (Zeitungen, Fernsehen, Radio) wird oft von Immigration und Emigration gesprochen. Was bedeuten die beiden Wörter?

.....
.....

2. Warum verlassen Menschen ihr Land, um in einem andern zu leben?

.....
.....

3. Hast du dir schon einmal vorgestellt, in einem andern Land zu leben und zu arbeiten? Welches Land würdest du auswählen, um dort einige Jahre oder für immer zu leben? Warum?

.....
.....

4. Was würdest du unbedingt tun, wenn du am neuen Ort angekommen bist und dort bleiben möchtest?

.....
.....

5. Hattest du schon einmal Heimweh? Wie würdest du das Gefühl von Heimweh beschreiben?

.....
.....
.....

6. Was bedeutet für dich Heimat?

.....
.....

7. Eingewanderte Menschen betonen oft, dass sie mehr als eine Heimat hätten. Was meinst du dazu?

.....
.....

8. Ist jemand deiner Vorfahren in die Schweiz eingewandert? Was weißt du über diese Person?

.....
.....
.....

9. Ist jemand deiner Vorfahren in die Schweiz ausgewandert? Was weißt du über diese Person?

.....
.....
.....



BERÜHMTE IMMIGRANTEN UND IMMIGRANTINNEN

In der Schweiz leben viele Menschen, die in einem andern Land geboren wurden oder deren Eltern in die Schweiz eingewandert sind. Manche dieser Menschen haben Aussergewöhnliches geleistet und sind berühmt. Suche die abgebildeten Personen in der Porträtgalerie und löse die Aufgaben.



Name:

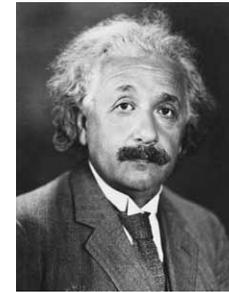
.....
.....

Grund für die Migration:

.....
.....

Was hat diese Person Aussergewöhnliches geleistet?

.....
.....



Name:

.....
.....

Grund für die Migration:

.....
.....

Was hat diese Person Aussergewöhnliches geleistet?

.....
.....



Name:

.....
.....

Grund für die Migration:

.....
.....

Was hat diese Person Aussergewöhnliches geleistet?

.....
.....



Name:

.....
.....

Grund für die Migration:

.....
.....

Was hat diese Person Aussergewöhnliches geleistet?

.....
.....



Name:

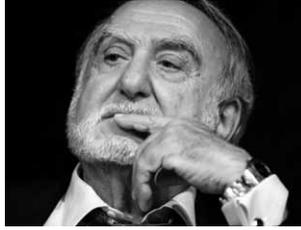
.....
.....

Grund für die Migration:

.....

Was hat diese Person Aussergewöhnliches geleistet?

.....
.....
.....
.....



Name:

.....
.....

Grund für die Migration:

.....

Was hat diese Person Aussergewöhnliches geleistet?

.....
.....
.....
.....



Name:

.....
.....

Grund für die Migration:

.....

Was hat diese Person Aussergewöhnliches geleistet?

.....
.....
.....
.....



EIN- UND AUSWANDERUNG

Lies alle Texte. Sie erzählen von Menschen, die selbst oder ihre Vorfahren ein- oder ausgewandert sind. Suche für jeden Text einen passenden Gegenstand. Begründe deine Auswahl schriftlich.

D(IS) M(ANIBUS)
HIC SITUS EST L(UCIUS)AEL(IUS) URBICUS QUI
VIXIT AN(NO) UNO M(ENSIBUS) V D(IEBUS) V
UNIOAUG(USTI) LIB(ERTUS) P(RAE) P(OSITUS)
STA(TIONIS) TURICEN(SIS) XL G(ALLARIUM)
ET AE(LIA) SECUNDIN(A) P(ARENTES)
DULCISSIM(O) F(ILIO)

*Den Manen geweiht
Hier liegt begraben Lucius Aelius Urbicus,
der ein Jahr, fünf Monate und fünf Tage ge-
lebt hat. Unio, Freigelassener des Kaisers,
Vorsteher des Zürcher Postens des gallischen
Zolls, und Aelia Secundina, die Eltern ih-
rem vielgeliebten Sohn.*

***Manen:**
die guten Geister der Toten
im altrömischen Glauben

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

«ES GEHT ABER ALLES GANZ ANDERS ZU ALS BEI UNS, ES IST ABER NICHT WIE BEI UNS IN DER SCHWEIZ.»

«Es geht aber alles ganz anders zu als bei uns, es ist aber nicht wie in der Schweiz. Kühe hat man auch, keine Schweizerkühe, elende, miserable, rothe Kühe, an denen man keine Freude haben könnte, wenn man auch hundert hätte. Auch sieht man keine Wiesen wie bei uns, nur magere Wiesen [...]. Überhaupt, die ganzen Geschäfte hier in Amerika, so viel ich auf der Reise und hier gesehen habe, gefällt mir nichts. Und es muss sehr ändern, sonst werde ich nie gerne in Amerika sein und werde, so bald ich viel Geld habe, wieder zu euch in unsere liebe Schweiz zurückkehren.»

Johann Jacob Leonhardi, Freelfon, 1859.
Zitat aus einem Brief von Johann Jacob Leonhardi, ehemaliger Pächter des Gondinischen Guts in Zillis, 10.05.1859 aus Freelfon near Hamilton, in: Peter Michael-Cafilisch, Hier hört man keine Glocken. Geschichte der Schamser Auswanderung nach Amerika und Australien, hier + jetzt: Baden 2008, S. 369f.

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....



«OH, DIE TSCHINGGE»

«Mein Vater war als Saisonnier in der Schweiz [...]. Als ich dann zweieinhalbjährig war und meine ältere Schwester sieben-einhalb, konnte mein Vater uns nach Zürich holen. Er mietete eine Wohnung im Kreis 3, unmittelbar neben dem Geschäft, in dem er arbeitete [...]. Das ermöglichte, dass meine Mutter bei ihm im Geschäft arbeiten konnte. [...] Er war der Schuster des Quartiers. [...] Als ich in den Kindergarten kam, war das für mich gut. Aber es war auch die Zeit der ersten Schwarzenbach-Abstimmung. Diese Stimmung spürte man, es gab Leute, die haben geschimpft. Es gab auch komische Situationen in den Geschäften und als Kind habe ich mich oft geschämt und gedacht: <Hoffentlich redet's Mami nicht.> Es passierte nämlich auch, dass jemand Bemerkungen machte in der Art <Oh, die Tschingge>. Aber als Kind habe ich das weniger zu spüren bekommen als vielleicht die Erwachsenen.»

Maria Roselli Bozzolini 1962, in:
Marina Frigerio Martina, Susanne Merhar,
«... und es kamen Menschen».
Die Schweiz der Italiener, Rotpunktverlag:
Zürich 2004, S. 142f.

«UNSERE ILLUSIONEN VERFLOGEN
AM ERSTEN TAG»

«Das war anno 1854. Allerorten wurde das Gerücht verbreitet, man habe in Kalifornien Unmengen von Gold gefunden, man müsse sich nur bücken, und dann könne man soviel Gold aufheben, wie man nur wolle. – Ja, wenn's nur wahr gewesen wäre! Wir junge Narren aber glaubten es! [...] Unsere Illusionen verflogen am ersten Tag. Die Zeit der grossen Funde war vorbei. Auf den Strassen lag kein Gold und wir mussten uns nicht bücken, um es aufzuheben, obwohl wir es sehr nötig gehabt hätten, denn unsere Geldbeutel waren sozusagen leer. Alles war sehr teuer, Arbeit nicht zu bekommen. Englisch konnten wir nicht. Und in diesem San Fransisco war man nicht einmal seines Lebens sicher. Wegen jeder Bagatelle wurde der Revolver gezückt.

[...] Natürlich verdiente ich dort gut, aber ich bin auch mehr als einmal in Lebensgefahr geraten. [...] Einmal überfiel uns am heiterhellen Tag aus einem Seitentälchen heraus eine ganze Bande von solchen Strauchdieben. Zum guten Glück bemerkten wir sie rechtzeitig, sonst wären wir verloren gewesen. Das ging hart auf hart! Wir hatten die besseren Waffen, und einige von uns erlebten nicht zum ersten Mal einen Raubüberfall. Fünf Banditen schickten wir ins Jenseits, einige verwundeten wir schwer. Die übrigen flohen. Aber auch wir beklagten einen Toten und mehrere Verwundete: Ich kam mit ein paar Schrammen davon. Die Toten begruben wir, unseren Kameraden in einem Einzelgrab, das wir mit einem Kreuz kennzeichneten.»

In: Peter Michael-Caffisch, Hier hört man keine Glocken.
Geschichte der Schamser Auswanderung nach
Amerika und Australien, hier + jetzt:
Baden 2008, S. 204, 207, 210f.



NIEMAND WAR SCHON IMMER DA. EIN EIGENES PORTRÄT



Die Mannschaft der U21 wird Vize-Europameister 2011. In der Mannschaft sind so bekannte Stürmer wie Ben Khalifa (13), Admir Mehmedi (11) und Mario Gavranovic (19) sowie Mittelfeldspieler Yherdan Shaqiri (10) und Granit Xhaka (14). Farbfotografie. © Keystone.

In der Schweiz leben viele Menschen, die in einem andern Land geboren wurden oder deren Eltern in die Schweiz eingewandert sind. Manche dieser Menschen haben Aussergewöhnliches geleistet. Wähle eine entsprechende Persönlichkeit mit einem Migrationshintergrund aus und stelle sie der Klasse vor.

Name:

.....
.....
.....

Migrationshintergrund:

.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....

Was hat diese Person Aussergewöhnliches geleistet?

.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....



WARUM VERLASSEN MENSCHEN IHRE HEIMAT?

SACHTEXTE UND WEITERFÜHRENDE LINKS

- *Text 1 und Text 2 geben Antworten auf die Frage, warum Menschen ihre Heimat verlassen.*
- *Text 3 stellt als Beispiel die Auswanderung nach Amerika vor.*
- *Die Links sind zur Vertiefung und Illustration gedacht.*

AUFTRÄGE

- Lies die Texte. Was hast du Neues zum Thema Ein- und Auswanderung erfahren?*
- Falls du Bekannte oder Verwandte hast, die Migranten sind oder waren: Beleuchte ihr Leben neu.*
- Dieselbe Aufgabe kannst du auch lösen, indem du eine aktuelle Situation (aus Zeitung, TV, Spielfilm usw.) schilderst und in einen Zusammenhang stellst.*
- Falls du selber einmal auswandern möchtest: Welches Porträt (swissinfo.ch) hat dich besonders beeindruckt?*



Eine unbekannte Familie vor ihrem Haus in Kalifornien. s/w-Fotografie. Sammlung Herzog, Basel.

TEXT 1 WAS SIND MIGRANTEN?

Man unterscheidet «Abstoss-Faktoren» der Heimat und «Anziehungs-Faktoren» des Einwanderungsgebietes. Damit diese Faktoren eine Wanderung bewirken, muss der Leidensdruck recht stark sein. Jeder Auswanderer und jede Auswanderin gibt zunächst einmal etwas auf. Zudem nehmen sie Risiken auf sich: Erreichen sie das Einwanderungsland? Werden sie dort aufgenommen? Finden sie dort Arbeit? Werden sie sich dort wohlfühlen?

Man kann Arbeits- und Fluchtmigranten unterscheiden. Arbeitsmigranten verlassen ihre Heimat, um anderswo eine besser bezahlte oder überhaupt eine Arbeit zu finden. Unter ihnen gibt es sehr gut qualifizierte Leute – etwa Ärzte –, aber auch Menschen ohne Ausbildung. Ursache für die Arbeitsmigration ist die Tatsache, dass die Einkommensunterschiede von Land zu Land heute sehr gross sind. Der Arbeitsmigrant sucht sich sein Zielland aus und hat im Allgemeinen Zeit, seine Reise vorzubereiten. Der

Strom von Arbeitsmigranten von einem Land zum andern bleibt über Jahre hinweg einigermaßen konstant. So kamen etwa in den fünfziger und sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts jedes Jahr immer wieder neue Italiener und Italienerinnen in die Schweiz.

Fluchtmigranten werden durch eine Bedrohung – Krieg, Terror, mögliche Gefangennahme – gezwungen, ihre Heimat sofort zu verlassen. Oft können sie sich ihr Zielland nicht aussuchen, sondern müssen in ein Nachbarland flüchten, das vielleicht noch ärmer ist als das eigene, aber wenigstens Sicherheit zu bieten scheint. Unter Umständen suchen sie von dort den Weg in ein drittes Land. Das Hochkommissariat für Flüchtlinge der UNO schätzt die Summe aller Flüchtlinge (2009) auf etwa zehn Millionen Menschen. Fluchtwellen können sehr plötzlich – etwa als Folge eines Bürgerkriegs – entstehen. So lösten die Kämpfe in Bosnien-Herzegowina und im Kosovo in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts einen Flüchtlingsstrom in die Schweiz aus.

Oft vermischen sich die Motive «Arbeitssuche» und «Flucht». Arme Länder sind oft auch politisch instabil, sodass es zu bewaffneten Konflikten kommt. In manchen Staaten verfolgen die Regierungen Andersdenkende oder Minderheiten. So können sich die «Abstoss-Faktoren» summieren.

Auf der ganzen Welt gibt es heute etwa 200 Millionen Migranten, das heisst Menschen, die ihre Heimat verlassen haben.

**TEXT 2****GRÜNDE FÜR DIE MIGRATIONSWELLEN
AB DEM 18. JAHRHUNDERT**

Vom 18. Jahrhundert an setzten immer umfangreichere Massenwanderungen ein. Das hatte vier Gründe:

BEVÖLKERUNGSZUNAHME

Die Weltbevölkerung nahm von knapp einer Milliarde Menschen um 1800 auf 6,5 Milliarden (2005) zu. Im 19. Jahrhundert wuchs die Bevölkerung in Europa am stärksten. Heute sind Asien, Afrika und Lateinamerika die Zentren des Wachstums. Viele Menschen hatten und haben in ihrer Heimat keine Existenzgrundlage mehr.

INDUSTRIALISIERUNG

Am Ende des 18. Jahrhunderts begann die Industrialisierung. Für immer mehr Menschen war der Arbeitsplatz nun nicht mehr der eigene Boden, sondern die Fabrik. Daher mussten sie zu den Fabriken ziehen. Zunächst wanderten sie innerhalb des eigenen Landes in die Industriestädte. Immer mehr setzte aber auch eine Wanderung über die Landesgrenzen hinweg in die industrialisierten Gebiete ein.

TECHNIK

Dank der Industrialisierung wurden neue Verkehrsmittel eingeführt. Auswanderer konnten mit grossen Schiffen über die Meere fahren. Eisenbahnen erschlossen die Kontinente. Im 20. Jahrhundert kamen Auto und Flugzeug hinzu. Mittels der Technik erhielt man aber auch Kenntnisse über mögliche Einwanderungsländer. Zeitungen und Bücher, später Radio, Fernsehen sowie das Internet lieferten die nötigen Informationen.

NIEDERLASSUNGSFREIHEIT

Im 19. Jahrhundert wurde in fast allen Ländern die Niederlassungsfreiheit eingeführt. Innerhalb eines Landes war es kein Problem mehr, von einem Ort in einen andern zu ziehen. Auch die Grenzen zwischen den Staaten waren offen. Im 20. Jahrhundert setzte dann allerdings die Tendenz ein, die Einwanderung zu kontrollieren und an Bedingungen zu knüpfen.

Die grossen Auswanderungsgebiete im 19. Jahrhundert waren die nicht industrialisierten Gebiete Europas. Die wichtigsten Einwanderungsgebiete waren die europäischen Industriezentren sowie Nordamerika.

TEXT 3**DIE AUSWANDERUNG NACH AMERIKA**

Vom späten 18. Jahrhundert an trat die Massenauswanderung, vor allem nach Nordamerika, in den Vordergrund. Das Bevölkerungswachstum verstärkte sich; in Europa gab es – abgesehen von Russland – kaum noch freie Siedlungsgebiete. Zwar setzte die Industrialisierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch in der Schweiz ein. Die Zahl der Arbeitsplätze wuchs jedoch während langer Zeit nicht so stark wie die Zahl der Einwohner. Auch gab es viele Menschen, die lieber auswanderten, als in die Fabrik zu gehen.

So wurde das 19. Jahrhundert für die Schweiz zu einem eigentlichen Auswanderungsjahrhundert. Über 400 000 Schweizer verliessen ihre Heimat, zum grossen Teil für immer. Während die Söldner, Baumeister und Zuckerbäcker ausschliesslich Männer gewesen waren, wanderten nun vor allem ganze Familien aus. Zwischen 1820 und 1920 liessen sich mindestens 260 000 Schweizer und Schweizerinnen in den USA nieder. Als in der Mitte des 19. Jahrhunderts

die wirtschaftlichen Probleme zunahmen, tauchte der Gedanke auf, die Auswanderung zu empfehlen und zu organisieren, ja zu erzwingen. Es gab zahlreiche Gemeinden, die nicht mehr in der Lage waren, die ständig wachsende Zahl der Armen im Dorf zu unterstützen. Manche von diesen entschlossen sich daher, «Armenschübe» nach Amerika durchzuführen. In einigen Dörfern wanderten bis zu 25 Prozent der Bevölkerung während weniger Jahre aus.

LITERATUR

Helmut Meyer,
vgl. Hintergrund, S. 13–23

LINKS

www.glarner-heimatbuch.ch,
> Kapitel > Geschichtliche Ereignisse >
Glarner wandern nach Amerika aus (1844)
(= Website des Glarner Lehrmittelverlags)

www.swisstown.com
(= Website von New Glarus
Wisconsin USA [englisch])

www.swissinfo.ch > Fünfte Schweiz >
Auslandschweizer Porträts
(= Website der Schweizerischen Radio-
und Fernsehgesellschaft SRG SSR
mit zahlreichen Beiträgen zur
vergangenen und aktuellen Situation
der Schweizer im Ausland)



«ICH KONNTE NUR «GUTEN TAG» UND «BROT» SAGEN»

«Ich hatte nie einen «ic»-Namen, und damit hatte ich es einfacher hier in der Schweiz. Ich bin mit sieben Jahren hierhergekommen. Zuerst nach Chiasso in das Durchgangenheim, wo wir zehn Tage verbrachten, die mir vorkamen wie viele Monate. [...] Nach dem Aufenthalt in Embrach bekamen wir im Januar 1995 eine Wohnung in Seebach [...]. Ich weiss nicht, was mein Vater alles erlebt hat, er redet nicht darüber, vielleicht eher mit meiner Mutter. Ich weiss nur, dass er ein Jahr lang im Krieg war und dann im Gefängnis [...].

Meine Mutter hat zunächst als Putzfrau gearbeitet, jetzt arbeitet sie in einem Hotel als Gouvernante. [...] Mein Vater hat angefangen, Deutsch zu lernen und auch zu arbeiten. Jetzt ist er Taxifahrer; nachdem er Büros geputzt hat, hat er die Taxifahrschule gemacht. Die Migration war schwer für meine Eltern. Sie hatten gute Jobs in Bosnien und ein gutes Leben, sie haben sich geschämt, so weit unten wieder anzufangen. Meine Mutter ist sehr stark, sie hat immer gekämpft. In Bosnien hat meine Mutter als Sekretärin gearbeitet, und mein Vater hat Architektur studiert, er war im Irak und hat Bauarbeiten überwacht. [...]

Als wir nach Seebach zogen, kam ich ins Buhnschulhaus in die dritte Klasse. Ich fühlte mich anfangs sehr verloren, ich konnte nur «Guten Tag» und «Brot» sagen. [...] Natürlich haben sie mich auch viel fertig gemacht, wegen meiner einfachen Kleider und wegen der Sprache. Irgendwann bin ich so wütend geworden, dass ich gesagt habe: «Jetzt zeige ich es euch!» Dann habe ich in einem Jahr Deutsch gelernt. [...]

In der Sekundarschule gab es mehr Schweizer Jugendliche, und die fragten immer: «Woher kommst du? Bosnien! Aha, du bist ein Jugo.» Ich hab gesagt: «Ich bin kein Jugo», und irgendwann hab ich es aufgegeben. Aber es war nicht so schlimm. Dann wusste ich nicht, was ich beruflich machen will, und bin ins zehnte Schuljahr. Das war sehr gut. Dort hat man die Chance herauszufinden, was man wirklich will. Ich habe die Lehrstelle in einer Gemeinschaftspraxis gefunden, das ist das Beste, was mir passieren konnte, die Ärzte sind in normalen Kleidern, es gibt keine Hierarchien. Dort habe ich meine Lehre gemacht und konnte bleiben. [...]

Einmal im Jahr gehen wir als Familie nach Mostar. Einer meiner Grossväter lebt dort, die anderen sind gestorben. Jedes Mal, wenn ich nach Mostar komme, ist mir so wohl, die Luft durchströmt mich und ich fühle mich zu Hause. Bevor ich den Schweizer Pass bekam, hatte ich geplant, allein nach Mostar zu gehen. Das war mein grosser Wunsch. Und dort habe ich dann meine grosse Liebe getroffen, obwohl ich hier einen kroatischen Freund hatte. In Mostar habe ich meinen jetzigen Mann getroffen, und wir sind vier Jahre in Kontakt geblieben, vor allem telefonisch. [...]

Mir war klar, dass ich nicht nach Bosnien zurückgehen kann, dass ich jetzt zwei Heimaten habe. Dann habe ich Papiere organisiert für ihn, erst ein Touristenvisum, damit er einmal in die Schweiz kommen kann. [...] Dann kam die Weisung, ich bekomme nur ein Visum für ihn, wenn wir heiraten würden. So haben wir entschieden – jetzt oder nie. Letztes Jahr am 5. Dezember kam er in die Schweiz. Und im Februar haben wir standesamtlich geheiratet. Im Sommer haben wir ein grosses Fest in Mostar gemacht. Jetzt muss er alles durchmachen, was ich schon hinter mir habe – sich zu integrieren. Er hat Deutsch gelernt und Arbeit gefunden. Und er hat Kontakt zu unseren

serbischen, bosnischen und kroatischen Kollegen. [...] Bei uns in Mostar merkt man noch die Spuren des Krieges. Ich kann mir vorstellen, einmal dort zu leben und zu arbeiten und etwas für das Land zu tun. Ich träume davon, aber es ist nichts Konkretes. Mein Mann hat oft Heimweh, und das steckt mich an.[...]

Nera, 22, aus Mostar, Bosnien, lebt in Zürich, in: Eva Burkhard, *balkan-kids. Die neuen Schweizer erzählen*, Huber: Frauenfeld 2010, S. 124–133.



«NICHT ANFANG UND NICHT ENDE. ROMAN EINER RÜCKKEHR»

Vom harten Leben der Einwohner im Val Bavona, dem hintersten Seitenast des Valle Maggia, erzählt der Tessiner Schriftsteller Plinio Martini. Der Roman spielt in den 1920er-Jahren und konfrontiert uns mit einem Alltag, der geprägt ist von Armut, Hungersnöten, Krankheiten, Steinschlägen, Unwettern, kurz einem immerwährenden Kampf ums Überleben. Viele der jungen Männer des kargen Tals hoffen auf ein besseres Leben und wandern, von Armut getrieben, nach Amerika aus. So auch der junge Gori. Er lässt seine grosse Liebe Maddalena, seine Familie und Freunde zurück. Die Sehnsucht nach seiner Heimat trägt er mit in die Fremde. Als er nach 20 Jahren zurückkehrt, rechnet er ab bis auf den Grund (daher der italienische Titel des Romans: *Il fondo del sacco*) und muss erkennen, dass er sein Leben, trotz des erworbenen Reichtums, drüben vertan hat.

PLINIO MARTINI

Plinio Martini wurde 1923 in Caveragno, im Val Bavona, geboren und ist dort 1979 auch gestorben. Er unterrichtete ein Leben lang als Lehrer, zuerst an der Primar- und Realschule in Caveragno, später an der Sekundarschule in Cevio. Er setzte sich in ausserordentlichem Mass für das Gemeinwesen ein. Über 20 Jahre war er aktives Mitglied der Pro Valle Maggia, acht Jahre davon als Präsident. Er amtierte als Friedensrichter und engagierte sich in verschiedenen Vereinen und Komitees. Er war ein gläubiger, aber kritischer Katholik. Er galt als glaubwürdige, geachtete und wegweisende Persönlichkeit. Ein vertrauter, zugleich vorsichtiger und kritischer Blick auf seine Heimat liegt seinem literarischen Schaffen zugrunde.

DIE ÜBERSCHWEMMUNG VON 1868

«Die wenigen Nachrichten, die unsere Vorfahren uns überliefert haben, betreffen nur Unglücksfälle; wie in Fontana, wo auf einem Felsblock mitten im Geröll ein Aufschrei eingehauen ist, von dem man nicht weiss, ob er ein Gebet oder einen Fluch bedeuten soll. «Jesus Maria, hier war schönes Land!»* Damals hatten sie nicht genug Atem, um mehr zu sagen. Von Sabbione über Ritorto bis Frodone – dieses zwei Kilometer lange Stück, wo der Talboden sich verbreitert, war zur Zeit unseres Grossvaters noch Ackerland, das schönste im Bavonatal, wie er erzählte. Die Strasse führte durch Gras und Roggen, Wiesen und Felder zu beiden Seiten, die Kühe versuchten, die Mäuerchen zu überklettern. Die Überschwem-

mung vom Jahr 1868 hat alles fortgerissen. Stell dir nur unsre Alten vor, wie sie hingingen, sobald die Sonne wieder schien, um sich das Unglück zu besehen, ihre Gesichter, als sie dort, wo sie geackert und gedüngt hatten, nur noch Geröllhalden erblickten. Nicht einmal die Grenzsteine konnten sie wiederfinden. Manchen blieb nichts anderes übrig, als heimzugehen und ihre Bündel zu schnüren. Und so war es in Roseto, in Sonlerto, in Bolla; sogar in Gannariente heisst es, dort wäre einst gutes Land gewesen.»

* **Inscription auf einem Felsblock in Fontana:**
GIESU MARIA / 1594 / QUI FU BELA CAMPAGNIA.

(S. 24f.)

IN DEN SCHLIMMSTEN JAHREN

«[...] es gab in Caveragno noch Leute, die Hungers starben und nicht nur Säuglinge. Er erzählte mir zum Beispiel von einer Frau in Roseto, die man eines Tages tot im Bett fand. Sie war eine Solaro und hatte einen Burschen gegen ihren Willen geheiratet. Damals scherzte man nicht mit der elterlichen Zustimmung, und der Mann war nach Frankreich ausgewandert, um Frau und Kind zu ernähren. Es war Sommer. Die arme Frau hauste mit ihrem Kleinen alleine in Roseto, und das Bübchen ging jeden Tag zu den Grosseltern väterlicherseits hinauf, um ein Stück focaccia bitten; die Frau selbst wagte sich wegen der Streitigkeiten, die es gegeben hatte, nicht blicken zu lassen. Bei den Grosseltern fragte man den Kleinen: «Was macht die Mamma?» und er wusste darauf nichts anderes zu sagen, als «sie schläft», heute wie morgen. Eines schönen Tages dachten sie, es wäre doch besser, den Streit beizulegen, und gingen nach ihr zu sehen. Da entdeckten sie, dass das Kind seit mindestens zwei Nächten mit seinem unschuldigen Lebenshauch die Leiche seiner Mutter gewärmt hatte, die einfach verhungert war. Er erzählte von gewissen Schwestern,



die im Frühjahr, wenn die Wassersuppe immer dünner wurde, sich bitter bei der Mutter beklagten und ihr sagten: «Statt uns mühsam grosszuziehen, hättest du uns bei der Geburt lieber einen Schlag über den Kopf geben sollen.»

Damals mischte man in den schlimmsten Jahren gemahlene Buchenrinde unter das Mehl, und die Tonella liessen einen von Holzwürmern zerfressenen Schlitten mahlen – du weisst ja, wie Eschenholz von den Holzwürmern versiebt wird. Ein ganzer Schlitten unter dem Mühlstein, um Mehl zu geben!»

(S. 119–121)

ICH FAHRE NICHT MEHR NACH AMERIKA ZURÜCK

«Ich fahre nicht mehr nach Amerika zurück. Vielleicht werde ich sogar der Versuchung widerstehen, einen Sprung hinüberzumachen, um meine Freunde zu besuchen. Ich weiss jetzt schon, wie einem zumute ist, wenn man die Menschen wiedersieht, die alt geworden sind, und Orte, die sich selber nicht mehr gleichen. [...] Und wenn ich so zum Fenster hinausschaue und die altgewohnten Dinge sehe, denke ich, wie schön es doch wäre, wenn man das Leben zurückdrehen könnte, wie den Kilometerzähler im Auto, und wieder auf Null stellen: auf den Bahnhof an jenem Tag, als ich abreiste und Maddalena am Bahnhof stand. [...] Wenn ich noch einmal zurückkönnte – ich schwöre dir, ich würde mich auf meinen Koffer setzen und mich nicht von der Stelle rühren, wie ein Kalb, das sich stur weigert, weiterzugehen, so dass einem nichts anderes übrig bleibt, als es auf halbem Weg zum Stall draussen übernachten zu lassen. Aber das sind Überlegungen von heute. Damals war ich ein Junge, und weil ich die Fahrkarte in der Tasche hatte, dachte ich, ich müsse auch wegfahren.»

(S. 7)

Auszüge aus: Plinio Martini,
Nicht Anfang und nicht Ende.
Roman einer Rückkehr, Classen:
Zürich 1974.

MEDIENVERZEICHNIS

LITERATUR

– *Avenir Suisse/Daniel Müller-Jentsch (Hrsg.)*, **DIE NEUE ZUWANDERUNG. DIE SCHWEIZ ZWISCHEN BRAINGAIN UND ÜBERFREMDDUNGSANGST**. NZZ Libro: Zürich 2008 (inkl. Booklet «Die neue Zuwanderung in Zahlen»).

– *Eva Burkhard*, **BALKAN-KIDS. DIE NEUEN SCHWEIZER ERZÄHLEN**, Huber: Frauenfeld 2010.

– *Pierre Felder, Helmut Meyer, Claudius Sieber-Lehmann, Walter Steinböck, Heinrich Staehelin, Jean-Claude Wacker*, **DIE SCHWEIZ UND IHRE GESCHICHTE**. 2. Auflage, Lehrmittelverlag des Kantons Zürich: Zürich 2007.

– *Marina Frigerio Martina, Susanne Merhar*, «... **UND ES KAMEN MENSCHEN**». **DIE SCHWEIZ DER ITALIENER**, Rotpunktverlag: Zürich 2004.

– *Erika Hebeisen, Pascale Meyer et al.*, **GESCHICHTE SCHWEIZ. KATALOG DER DAUERAUSSTELLUNG IM LANDESMUSEUM ZÜRICH**, Schweizerisches Nationalmuseum: Zürich 2009 (erhältlich in D, F, I und E).

– *Christine Keller, Sigrid Pallmert et al.*, **GALERIE SAMMLUNGEN. KATALOG DER DAUERAUSSTELLUNG IM LANDESMUSEUM ZÜRICH**, Schweizerisches Nationalmuseum: Zürich 2009 (erhältlich in D, F, I und E).

– *Plinio Martini*, **NICHT ANFANG UND NICHT ENDE. ROMAN EINER RÜCKKEHR**, Classen: Zürich 1974.

– *Peter Michael-Caflisch*, **HIER HÖRT MAN KEINE GLOCKEN. GESCHICHTE DER SCHAMSER AUSWANDERUNG NACH AMERIKA UND AUSTRALIEN**, hier + jetzt: Baden 2008.

– *Leo Schelbert et al. (Hrsg.)*, «**ALLES IST GANZ ANDERS HIER**». **SCHWEIZER AUSWANDERER-BERICHT DES 18. UND 19. JAHRHUNDERTS AUS DEM GEBIET DER HEUTIGEN VEREINIGTEN STAATEN**, Limmat Verlag: Zürich 2009 (= Das volkscundliche Taschenbuch, 50).

– *Prisca Senn, Rebecca Sanders*, **GESCHICHTE SCHWEIZ. FAMILIENBROSCHÜRE DER DAUERAUSSTELLUNG IM LANDESMUSEUM ZÜRICH**, Schweizerisches Nationalmuseum: Zürich 2009.

– *Verein Migrationsmuseum / Schweiz, Bruno Abegg und Barbara Lüthi (Hrsg.)*, **SMALL NUMBER – BIG IMPACT. SCHWEIZER EINWANDERUNG IN DIE USA**, Verlag Neue Zürcher Zeitung: Zürich 2006.

LINKS

– **HISTORISCHES LEXIKON DER SCHWEIZ**
www.hls-dhs-dss.ch

– **SCHWEIZER FILME ZUM THEMA MIGRATION**
www.artfilm.ch/keyword/migration

FILME

– **BÄCKEREI ZÜRER**. *Kurt Früh*, 1957.
Die Geschichte spielt in den fünfziger Jahren rund ums Zürcher Langstrassenquartier, wo schon damals fremde Kulturen aufeinanderprallten. So kann der alteingesessene Bäcker Zürer sich nicht damit abfinden, dass einer seiner beiden Söhne eine Affäre mit der Tochter des benachbarten italienischen Gemüsehändlers hat. Doch auch mit seinen beiden andern erwachsenen Kindern überwirft sich der alte Starrkopf. Erst als sein Leben die schlimmstmögliche Wendung nimmt und Zürer ganz unten angekommen ist, kommt er zur Einsicht und bietet seine Hand zur Versöhnung. Dem Ausgleich zwischen Generationen und Kulturen steht nun nichts mehr im Weg.

– **SIAMO ITALIANI**. *Alexander J. Seiler*, 1964.
Ein Schlüsselfilm des Neuen Schweizer Films zeigt Einwanderer aus Süditalien, die in unwürdigen Wohnverhältnissen in der Schweiz lebten, hart arbeiteten und sozial ausgegrenzt wurden.

– **ALBUM DE FAMILIE**. *Fernand Melgar*, 1993.
Zunächst ist das «Album de Famille» ein Brief Fernand Melgars an seine Eltern, Florinda und Fernando, die Mitte der sechziger Jahre in die Schweiz eingewandert sind. Aber auch an eine ganze Generation, die über Jahrzehnte hinweg hierhergekommen ist, um dem Mangel an Arbeitskräften Abhilfe zu schaffen. Und schliesslich an jene Schweiz, die als «Asyl- und Einwanderungsland» die Fremden gerne in grosser Zahl aufnahm. So wechselt *Album de famille* vom Privaten zum Allgemeinen, vom Individuellen zum Universellen.

– **SEPTEMBERWIND – IL VENTO DI SETTEMBRE** *Alexander J. Seiler*, 2002. Der Film erzählt, was aus den Italienern und Italienerinnen geworden ist, deren unwürdige Wohnverhältnisse, fremdenpolizeiliche Schikanen und soziale Ausgrenzung im Film *Siamo Italiani* (1964) gezeigt wurden.

– **DAS FRÄULEIN**. *Andrea Staka*, 2006.
Ruza hat ihre Heimat Serbien vor über 30 Jahren verlassen und lebt in Zürich. Ihr Alltag ist geprägt von geregelten Abläufen, bis Ana eines Tages auftaucht und die minutiös konstruierte Welt ins Wanken bringt. Die junge Frau aus Sarajevo ist schön, lebenshungrig und irgendwie verloren. Zwischen den beiden eigenwilligen Frauen entwickelt sich eine zarte Freundschaft.



MIT DER SCHULE INS MUSEUM

DAS MUSEUM ALS ERLEBNIS- UND LERNORT

Das Landesmuseum in Zürich ist ein attraktiver ausserschulischer Lernort. Die umfangreichste kulturgeschichtliche Sammlung der Schweiz bietet eine Fülle von Anknüpfungspunkten für den schulischen Unterricht. Schülerinnen und Schüler lernen im Landesmuseum Zürich die Kulturschätze, die Geschichte und die kulturellen Traditionen unseres Landes kennen. Die Ausstellungen zeigen Objekte aus der Ur- und Frühzeit bis zur jüngsten Vergangenheit unter verschiedensten Aspekten und greifen relevante und aktuelle Themen aus Geschichte, Kultur und Gesellschaft auf.

DAS OBJEKT IM ZENTRUM – UNTERRICHT VOR ORT

Unterricht im Museum findet an einem aussergewöhnlichen Ort, in einem exklusiven Milieu statt und ermöglicht durch die Begegnung mit den Dingen einen sinnlichen Umgang mit historischem Stoff. Bedeutende originale Objekte aus allen Epochen können aus unmittelbarer Nähe betrachtet werden. Gemälde, Skulpturen, Kostüme, Möbel, Waffen, wissenschaftliche Instrumente, Fotografien erzählen Geschichte und Geschichten. Als historische Quellen zeugen sie von sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen, politischen Entwicklungen und Veränderungen sowie von kunsthandwerklichen Fertigkeiten. Diese Objekte sind einmalige Zeitzeugen, Wissens- und Erinnerungsträger. Ein Museumsbesuch macht Geschichte für Schülerinnen und Schüler erfahrbar.

BILDUNG UND VERMITTLUNG

Das Museum zählt Bildung und Vermittlung neben Sammeln, Bewahren und Dokumentieren zu den Kernaufgaben. Die Bewahrung von kulturellem Erbe, das Ausstellen kulturhistorischer Objekte, die Auseinandersetzung mit materiellem und immateriellem Kulturgut tragen dazu bei, die sprachliche und kulturelle Vielfalt unseres Landes zu fördern und Brücken zum gegenseitigen Verständnis zu schlagen. Kulturvermittlungsangebote erschliessen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen die Objekte und Ausstellungen und machen das Landesmuseum zum lebendigen Forum für Menschen und Meinungsbildung.

DIE SCHULEN UNTERSTÜTZEN

Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler sind uns wichtig. Das Team Bildung & Vermittlung im Landesmuseum Zürich trägt den allgemeinen Herausforderungen, Veränderungen und Entwicklungen im schulischen Bereich Rechnung und setzt sich für einen Museumsbesuch mit möglichst optimalen Rahmenbedingungen ein. Dazu gehören der freie Eintritt für Schulklassen aus der ganzen Schweiz und das ebenfalls kostenlose Führungsangebot. Wir fördern mit unseren Angeboten den interaktiven Austausch, damit sich Schülerinnen und Schüler einbringen können. Wir informieren Unterrichtende über Ausstellungsinhalte und schulspezifische Vermittlungsangebote und bieten kompetente Beratung und Unterstützung bei der Planung eines Museumsbesuchs. Einführungen für Lehrpersonen, Publikationen und Dossiers zu Ausstellungen, Hintergrundinformationen zu Objekten und Themen, Materialien zur Vor- und Nachbereitung helfen, einen Museumsbesuch vorzubereiten und in den Unterricht einzubinden.

Wir freuen uns, wenn Sie das Landesmuseum besuchen und von unseren vielfältigen Angeboten regen Gebrauch machen.



INFORMATIONEN

ADRESSE / KONTAKT

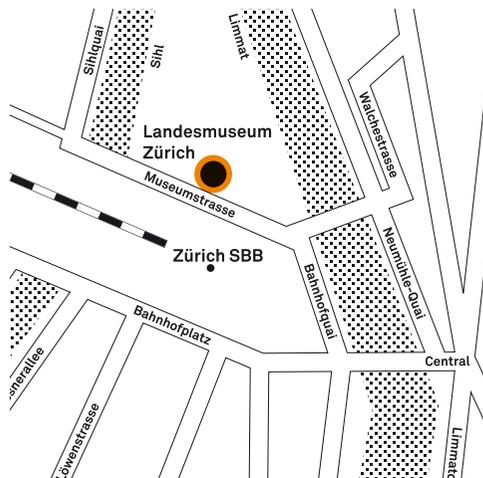
Schweizerisches Nationalmuseum
Landesmuseum Zürich
Museumstrasse 2
8021 Zürich
Tel. +41 (0)44 218 65 11
E-Mail: kanzlei@snm.admin.ch

ÖFFNUNGSZEITEN

Di–So 10.00–17.00 / Do 10.00–19.00
Die aktuellen Öffnungszeiten unter
www.nationalmuseum.ch

BILDUNG & VERMITTLUNG INFOS UND ANMELDUNG

Mo–Fr 9.00–12.30
Tel. +41 (0)44 218 65 04
fuehrungen@snm.admin.ch



Angebote Schulen

AUSKUNFT UND BERATUNG

Alle Angebote für Schulen sind aufgeführt unter www.landmuseum.ch in der Rubrik Schulen.
Gerne treten wir auch auf Ihre Wünsche ein. Nehmen Sie mit uns Kontakt auf, wir beraten Sie gerne.

EINTRITTSPREISE SCHULEN

Freier Eintritt in die Dauer- und Wechselausstellungen.

INFORMATIONEN UND EINFÜHRUNGEN FÜR LEHRPERSONEN

Einführungen für Lehrpersonen, neue Materialien für Schulen sind aufgeführt unter www.landmuseum.ch in der Rubrik Schulen.

FÜHRUNGEN FÜR SCHULKLASSEN

Täglich 9.30–19.30
Führungen sind für Schulen in der Schweiz kostenlos.
Am Montag ist das Museum nur für Führungen geöffnet. Anschliessende freie Besichtigungen sind nicht möglich.
Die Führungszeiten können mit den Unterrichts- und Ankunftszeiten des öffentlichen Verkehrs koordiniert werden.
Alle stufenspezifischen Themenführungen sind aufgeführt unter www.landmuseum.ch in der Rubrik Schulen.
Dauer in der Regel etwa 1 Stunde.
Anmeldung 2 Wochen im Voraus.

SELBSTSTÄNDIGE BESICHTIGUNGEN

Jederzeit während der aktuellen Öffnungszeiten. Auf Anmeldung.

WECHSELAUSSTELLUNGEN

Informationen zu den aktuellen Wechselausstellungen unter www.landmuseum.ch in der Rubrik Wechselausstellungen.

AKTUELLE ANGEBOTE / WORKSHOPS FÜR SCHULKLASSEN

Aktuelle Angebote sind aufgeführt und beschrieben unter www.landmuseum.ch in der Rubrik Schulen.

AUDIOGUIDE

Auf Anfrage stehen für die meisten Ausstellungen Audioguides kostenlos zur Verfügung.

ARCHÄOLOGIEKOFFER

Steinzeit-, Kelten-, Römer-, Mittelalter-Koffer. Information und Reservierung unter www.starch-zh.ch

MENSCHEN MIT BESONDEREN BEDÜRFNISSEN

Wir freuen uns über alle Besuchergruppen. Wir bieten in Absprache gerne Führungen für Menschen mit besonderen Bedürfnissen an.
Das Museum ist teilweise rollstuhlgängig.

Verkehrsverbindungen

BAHN / TRAM / BUS

Das Landesmuseum liegt in unmittelbarer Nähe zum Hauptbahnhof. Es ist mit den öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar.

VELO

Am Eingang stehen Veloparkplätze zur Verfügung.

SCHIFF

Mit dem Schiff ins Museum!
Das Limmatschiff hat eine eigene Haltestelle vor dem Landesmuseum (April bis Oktober).
Information und Anmeldung
Tel. 044 487 13 33
www.zsg.ch
E-Mail: ahoi@zsg.ch



HERAUSGEBERIN

SCHWEIZERISCHES NATIONALMUSEUM

Bildung & Vermittlung Landesmuseum Zürich, 2011

AUTORENTEAM

Dr. Helmut Meyer

Prisca Senn

Peter Stöckli

REDAKTION

Prisca Senn

LEKTORAT UND KORREKTORAT

Ingrid Kunz Graf

KOORDINATION

Renate Amuat

BILDARCHIV

Andrea Kunz

Elena Mastrandrea

FOTOGRAFIE

Donat Stuppan u. a.

GESTALTUNG & SATZ

Rebecca-Anne Pfaffhauser

*Diese Unterlagen für Schulen erscheinen
zur Ausstellung «Geschichte Schweiz»
im Landesmuseum Zürich.*

GESAMTLEITUNG

Andreas Spillmann

PROJEKTLEITUNG

Pascale Meyer, Erika Hebeisen

WISSENSCHAFTLICHE MITARBEIT

Nicole Aschwanden, Rebecca Sanders

SZENOGRAFIE

Holzer Kobler Architekturen GmbH, Zürich

BILDUNG UND VERMITTLUNG

Prisca Senn, Rebecca Sanders

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Prof. Walter Leimgruber, Prof. Philipp Sarasin,

Prof. Jakob Tanner, Prof. Danièle Tosato,

Prof. Simon Teuscher

© 2011 Schweizerisches Nationalmuseum, Zürich.



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI